

VERNUNFT UND MYSTERIENTHEOLOGIE
IN ELISABETH LANGGAESSERS *GANG DURCH DAS RIED*

by

JANITH LOEWEN

(Under the Direction of Martin Kagel)

ABSTRACT

This purpose of this thesis is to gain insight into Elisabeth Langgässer's condemnation of rationalization and exaltation of mystical experience by exploring the symbolic treatment of the tropes "earth" in the novel, *Gang durch das Ried* within the context of her religious beliefs. A rural area in Hessen, Germany, which was occupied by the French after World War I, is the backdrop for this story of salvation cast within a society that had fallen into moral degradation. The protagonist of the novel undergoes a series of mystical experiences in connection with the element "earth": through which he regains his sanity and experiences redemption. It is not through rational but emotional processes that accompanied the mystical experiences that the protagonist regains his identity. These extreme feelings become the basis for establishing selfhood within the larger religious context, which Langgässer contended was the continuous battle between God and Satan. Identity and emotions are thus inextricably intertwined within Langgässer's religious construct.

INDEX WORDS: Vernunft, Mysterientheologie, Ried, Heilsgeschichte, Stellvertreter, Erlösung

VERNUNFT UND MYSTERIENTHEOLOGIE
IN ELISABETH LANGGÄSSERS *GANG DURCH DAS RIED*
by

JANITH LOEWEN

B.A., Bethel College, 1969
M.Ed. Boston University, 1988

A Thesis Submitted to the Graduate Faculty of The University of Georgia in Partial
Fulfillment of the Requirements for the Degree

MASTER OF ARTS

ATHENS, GEORGIA

2008

© 2008

JANITH LOEWEN

All Rights Reserved

VERNUNFT UND MYSTERIENTHEOLOGIE
IN ELISABETH LANGGÄSSERS *GANG DURCH DAS RIED*

by

JANITH LOEWEN

Major Professor: Martin Kagel

Committee: Max Reinhart
Alex Sager

Electronic Version Approved:
Maureen Grasso
Dean of the Graduate School
The University of Georgia
August 2008

DEDICATION

I dedicate this thesis to my family: to my parents Tess and Bruno Loewen, who have always supported me to learn and study, to my sister and brother-in-law, Karin and John Haag, who have given logistical support in this academic endeavor; to my other siblings Nancy Loewen, who gave personal support, to Evet Loewen, and Collin Loewen, and my nieces Tamara Haag and Michelle Haag, who have given me moral support and to Krysia Haag who gave technical support as well. I am also grateful that my daughters, Ellen Wieler Prittwitz and Margot Leom Hendricks have been the bridges for me between American and German cultures.

ACKNOWLEDGMENTS

I am deeply grateful for the guidance and support that I have received from my senior advisor, Dr. Martin Kagel, who has accompanied me well during the course of writing this thesis. His praise and criticism have been most encouraging for this undertaking. Dr. Max Reinhart and Dr. Alex Sager, who are on my advisory board, have been exemplary instructors; their dedication to German literature have been an inspiration to me. I am also grateful to my brother-in-law, Dr. John Haag, author of the article about Elisabeth Langgässer in the encyclopedia *Women in World History*, who suggested to me to write about her. This put me on a path that led me back to her home in Darmstadt and its surroundings, an area that I also call home.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
ACKNOWLEDGEMENTS.....	v
KAPITEL	
1. Einleitung.....	1
2. Vorüberlegungen.....	4
2.1 Hindernisse als Schriftstellerin.....	4
2.2 Ein Leben mit „Feuer und Flamme“	5
2.3 Skepsis gegenüber der Vernunft.....	6
3. Der Werdegang zur Schriftstellerin.....	11
3.1 Herkunft und Heimat.....	11
3.2 Prägende männliche Beziehungen.....	17
3.3 Der Rollenkonflikt zwischen Mutter und Beruf.....	20
3.4 Angriffe durch Krankheit und Krieg	22
3.5 Werke und Anerkennung.....	25
3.6 Der Widerspruch im Roman <i>Gang durch das Ried</i>	27
4. Der Roman <i>Gang durch das Ried</i>	28
4.1 Struktur der Handlung.....	30
4.2 Die Erde und die Landschaft.....	33
4.3 Der Zusammenhang zwischen Jahreszeit und Handlung.....	33
4.4 Die Erde als Speicher der Geschichte.....	35
4.5 Die Prägung der Erde zum Stellvertreter des Sakralen.....	39
4.6 Das mystische Erlebnis im Dom.....	42

4.7 Im Pulverkeller der Erde.....	46
4.8 Außerirdische Klänge im Bauch der Erde.....	51
4.8 Die Erlösung der Erde	55
5. Theoretische Überlegungen.....	57
5.1 Entwicklungsroman mit religiöser Zielsetzung.....	57
5.2 Weltgeschichte aus judeo-christlicher Perspektive.....	58
5.3 Heilsgeschichte und die Vernunft.....	59
5.4 Der Roman im Zeitkontext der Mystereitheologie.....	62
5.5 Der Mensch als Stellvertreter der höheren Kräfte.....	65
5.6 Bezug zur Mysterientheologie.....	67
6. Abschluß.....	69
BIBLIOGRAPHIE.....	71

Kapitel 1: Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach Elisabeth Langgässers geistiger und religiöser Heimat in der Phase, in der sie den Roman *Gang durch das Ried* geschrieben hat. Zu der Zeit, als ich in Darmstadt lebte, tauchte immer wieder der Name Elisabeth Langgässer im Zusammenhang mit Vorträgen, Lesungen und Ausstellungen auf. Die geographische Heimat Langgässers – Darmstadt und das hessische Ried –, auf die sich eine Reihe ihrer Texte beziehen, insbesondere der *Gang durch das Ried*, ist mir sehr vertraut. Meine Neugier wurde erweckt, als ich erfuhr, dass die Landschaft des Rieds eine herausragende Rolle in Romanen und Gedichten spielte. Da ich als Umweltpädagogin gearbeitet hatte, interessierte ich mich für ihre Naturbeschreibungen. Als ich bei der Lektüre des Romans *Gang durch das Ried* dazu die religiösen Inhalte entdeckte, wuchs meine Neugier. Ich begann, mich nach ihrer geistigen und seelischen Heimat zu fragen, sowie den Prämissen, auf denen sie diese „Heilsgeschichte“ aufgebaut hatte. Zunehmend entdeckte ich, dass Langgässers Werke mich wegen ihrer Bildhaftigkeit und einer Symbolik, die auf religiöse Inhalte hindeutete, interessierten.

In vielen Bereichen zeigte sich Langgässer bemüht um die Synthese widerstrebender Elemente, wie z.B. Christentum und griechische Mythologie, menschliche Sündhaftigkeit und göttliche Gnade. Ihr Ansatz, divergierende Bestrebungen und Positionen vereinbaren zu wollen, faszinierte mich. Doch beim Lesen ihrer Briefe und der von ihr verfassten Zeitungsartikel fiel mir bald ihre Verdammung der Vernunft auf. Sie benutzte sogar die Bezeichnung „chimäre Vernunft“, um ihrer Ablehnung dieser menschlichen Fähigkeit Ausdruck zu verleihen. Die Verbindung des Vernunftbegriffes mit einem feuerspuckenden weiblichen Monster deutete auf eine sich ausweitende Bedrohung hin, ein Thema womit

Langgässer sich offensichtlich beschäftigte. Die Frage stellt sich, ob sie die Vernunft als Trugbild und falschen Glauben auffasste.

Als ich Elisabeth Langgässer durch die Beschreibungen ihrer Biographen Karl-Heinz Müller und Frederik Hetmann, ihrer Töchter, Elisabeth Hoffmann und Cordelia Edvardson sowie durch ihre eigenen Briefe näher kennenlernte, sah ich zunehmend eine Frau, die ein Gefühlsleben besaß, das sie kultivierte und genießen konnte. Ungereimtheiten tauchten für mich auf, als ich erkannte dass, Langgässer sich nicht bemühte, die widerstrebenden Aspekte von Vernunft und Emotion miteinander zu versöhnen. So begann meine Suche nach möglichen Erklärungen dafür, warum Langgässer kein sich ergänzendes Modell der beiden menschlichen Fähigkeiten befürwortete. Die Textstellen zum Thema „Erde“ ergaben sich als fruchtbare Anhaltspunkte und deren Interpretation wurde deshalb zum zentralen Teil dieser Arbeit. Meine Untersuchung führte mich weiter zu einer Betrachtung der Mysterientheologie, einer Bewegung der katholischen Kirche von 1920 – 1950, die eine prägende Wirkung auf Langgässer ausgeübt hatte. Die beiden Themen nebeneinander gestellt ergaben neue Möglichkeiten zur Erklärung von Langgässers einseitiger Bevorzugung der Intuition und Emotionen der Vernunft gegenüber.

Im folgenden Teil dieses Abschnittes befasse ich mich zunächst mit Überlegungen zu den Einflüssen auf Langgässers Werke und ihrer Einstellung gegenüber Emotionalität und Vernunft. Ein biographischer Teil schließt sich an mit einigen Anmerkungen über den Werdegang Langgässers zur Schriftstellerin, sowie zum Elternhaus, zur geographischen Heimat, zu den formenden männlichen Beziehungen, dem Rollenkonflikt zwischen Mutter und Beruf und den Hindernissen durch Krankheit und Krieg. Der nächste Abschnitt untersucht die Symbolik der Erde als heilende und transformierende Kraft im Roman. In einem

darauffolgenden theoretischen Teil wird die Bedeutsamkeit dieses Symbols im Kontext von Langgässers Glaubenssystem betrachtet. Die Rolle der starken Emotionen in Zusammenhang mit Identitätsfindung wird abschließend diskutiert. Die Arbeit endet mit einigen Bemerkungen zu dem Gesamtbild, das ich von Langgässers Roman im Kontext ihres Glaubens gewonnen habe.

Insgesamt war die Auseinandersetzung mit Langgässers anspruchsvollen Riedroman für mich ein fruchtbares Unternehmen. Die Anfertigung dieser schriftlichen Arbeit war für mich auch ein Gang, nur dass in diesem Fall die Landschaft aus lauter Texten der Literatur, Religion und Geschichte bestand. Über den relativ langen Zeitraum dieses Projekts machte ich zahllose kleine Schritte, um ans Ziel zu gelangen. Ich befand mich dabei nicht auf einer flachen Ebene, wie im Fall des Rieds, sondern in einer bergigen Landschaft, wo es zerklüftete Felsen mit Abgründen sowie extreme Temperaturschwankungen gab. Die Höhen und Tiefen, die steilen Hänge der Langgässersprache und ihrer Gedankengänge waren eine wahre Herausforderung. Ich hoffe jedoch, dass diese zurückgelegte Wanderung nur eine Etappe auf einem Weg und kein Abschluss sein wird.

Kapitel 2: Vorüberlegungen

2.1 Hindernisse als Schriftstellerin

Die Biographie Elisabeth Langgässers gibt Anlass, über die schriftstellerische Identität intensiver nachzudenken: Welche treibenden Kräfte zeichnen einen Schriftsteller aus? Inwiefern haben die Lebenshindernisse des Schriftstellers eine Wirkung auf dessen künstlerische Werke? Haben sie eine nur bremsende oder im Sinne der Überwindung sogar eine fördernde Funktion? Die Biographie Langgässers ist eine Geschichte der Überwindung von Hindernissen und zeugt von einer anhaltenden geistigen Lebenskraft und einer stark ausgeprägten Zielstrebigkeit.

Das Leben Elisabeth Langgässers wurde mit vielen Hindernissen versehen, die schon einzeln betrachtet, ausreichen würden, um ein Leben als Schriftstellerin zu verhindern: als Frau jüdischer Abstammung wurde Elisabeth Langgässer besonders während des Dritten Reiches verfolgt. Die Belastungen durch ihre Rolle als Mutter von vier Töchtern in einem achtköpfigen Haushalt inklusive ihrer Mutter und ihres Bruders waren schwerwiegend, ganz zu schweigen von den Beschwerden der Kriegsjahre in Berlin. Elisabeth Langgässers Erkrankung an multipler Sklerose stellte ein noch größeres Hindernis für sie als Schriftstellerin dar. In vielen ihrer Briefe bringt sie auch ihre Verzweiflung über die lebensbedrohlichen finanziellen Schwierigkeiten zum Ausdruck. Nahrungsmangel spielte wahrscheinlich eine große Rolle bei ihrer Erkrankung und ihrem frühzeitigen Tod.

2.2 Ein Leben mit „Feuer und Flamme“

In einigen ihrer Briefe schreibt sie in einer bewegten, zum Teil poetischen Sprache über die Intensität ihrer Gefühle, die sie zeitlebens auszeichnete. In einem Brief an Elisabeth Andre, eine ehemalige Kollegin in der Grundschule Griesheim bei Darmstadt und lebenslange intime Freundin, schreibt sie als 27jährige am 21. Juli 1926: „Ach Herz, manchmal ist mir als verschwende ich mich zu maßlos an alle Menschen, als verströmte ich Substanz, die gar nicht angebrochen werden darf.“¹ Ähnlich lautete ein Brief vom 29. Juli 1926 an dieselbe Addressatin:

[...] und Liselein, kann man denn die Welt überhaupt anders als „mit den Augen eines Liebenden“ sehen? Drängt ihr geheimnisvoller, göttlicher Untergrund sich nicht in allem glühend uns entgegen, *darf* man überhaupt dieses große flammende Element ganz in sich einschlagen lassen, ohne Furcht zu Asche verbrannt, zerrissen und gesprengt zu werden? Gesegnet sei die Materie, die ruhige, mütterliche Form, die zwischen uns und dem offen Hymnischen steht u. erst das Tagwerk ermöglicht, die langsam und besonnen wachsende Arbeit. Aber einmal, Liesel, einmal möchte ich doch ganz zerrissen werden, offenes Gefäß der Blitze sein, lebendige Fackel, die wie Herakles in die Wohnung der Götter aufgenommen wird!²

An Martha Friedlaender, Mutter einer Schulfreundin schrieb sie am 28. April 1929: „Ich bin sehr glücklich in meiner Arbeit, liebste Frau Friedlaender, ich möchte mich manchmal einfach verbrennen lassen, ganz, ganz rasch verlodern, Raubbau treiben und alles tun, was unvernünftig ist. Aber der Gedanke an mein süßes Töchterchen besänftigt mich immer wieder.“³

Schon als Mädchen und junge Frau hatte Langgässer eine exaltierte Schreibweise gewählt, die von Leidenschaft und extremen Gefühlen zeugte. Eine geistige Energie wird Langgässer lebenslang begleiten, auch wenn ihre körperliche Kraft langsam nachließ. Der Stil Langgässers

¹ Elisabeth Langgässer, *Elisabeth Langgässer – Briefe I* (Düsseldorf : Claassen Verlag, 1950) 45.

² ebenda 47.

³ ebenda 84.

der emotionsgeladen und ausdrucksfreudig war entsprang einer phantasiemäßigem und intuitiven Persönlichkeit. Den „fehlenden Intellekt“ suchte sie außerhalb ihrer Person, wie sie in einem Brief vom 16. August 1925 an ihren Verleger Richard Knies und dessen Frau Elisabeth zum Ausdruck brachte. Über ein „unglücklich[es] Gedicht, worin drei Elemente sich „zusammen geknäult hatten,“ klagte sie:

Was soll daraus werden? Und wo ist der männliche Intellekt? Denn ich will es Ihnen nur ganz offen gestehen: Ohne diesen berühmten „männlichen Intellekt“, der natürlich ein ganz persönlich ausgeprägter sein muß, nicht etwa die Dogmen der Kirche so im allgemeinen geht es bei mir nicht. Gewiss, ich leugne nicht, für ein Mädchen ziemlich viel Verstand mitbekommen zu haben – aber jene höchste geistige Klarheit und Ordnung, die ich über alles liebe, in die ich mit Blut, Trieb, Leidenschaft, Formkunst und allem was ich habe, einfließen möchte, die muss ich ausser mir suchen.⁴

2.3 Skepsis gegenüber der Vernunft

Langgässers Verhältnis zu Rationalität und Mystik im Kontext ihres christlichen Glaubens ist der Gegenstand dieser Arbeit. In der literarischen Auseinandersetzung mit Natur und Kultur hat Langgässer widersprüchliche Aussagen in Bezug auf die Ratio gemacht, die untersuchenswert sind. In einem Brief an Otto Wächter, einen Verehrer Langgässers, schreibt sie am 4. Januar 1945 selbstkritisch über „Pfähle der Rationalität,“ die einzuschlagen wären, um ihr Weltbild zu umreißen. Jedoch, so fügt sie hinzu, da sie eine Frau sei, bleibe „so was im Inspirativen stecken, im Einfall, im Aperçu und wird zu mehr oder weniger reizvollem Bettinageplauder.“⁵

Übrigens, Pfähle werden und müssen wir – sowohl Sie wie ich – auch weiterhin einschlagen und Masse abstecken: das sehe ich deutlich ein. Aber was mich angeht, so werde ich dieses Geschäft nicht mehr betreiben dürfen wie ein gelernter Geometer, sondern mehr wie ein Vogel beim Nestbau, der hier ein Hälmlein und dort einen Strohalm aufliest und hinzuträgt, was ihm gerade zu taugen scheint. Daß dann natürlich nicht nur kunstvolle Gebilde, sondern mehr und öfter noch Wiedehopf- und

⁴ebenda 28.

⁵ebenda 401.

Krähenester dabei herauskommen, darf Sie nicht wundernehmen. Denn meine eigentliche Begabung in solchen Dingen besteht in der Hauptsache im intuitiven Finden des Materials, das zu meiner Welt gehört – damit bauen, mag nachher ein Anderer; alles Systematische langweilt mich wie eine Rechenaufgabe – erst bei der höheren und höchsten Mathematik fängt mein Interesse wieder an: d.h. es hört da auf, wo es angefangen hat; bei der Intuition.⁶

An dieser Stelle scheint Langgässer mit dem verschlungenen Charakter ihrer Intuition zufrieden. Sie erkennt ein Gebilde in seiner organischen Bauweise und kann auf geometrische Konstrukte verzichten. Zu viel Rationalität, zu viel „chimäre Vernunft“ bringt den Verzicht auf göttliche Mysterien mit sich und birgt die Gefahr, die für sie eigentliche, im Leben wichtige Botschaft zu übersehen: die Heilslehre Christi.

Sie zeigt sich Menschen gegenüber streitfreudig, die wegen ihres Glaubens an die Vernunft die mystische Seite verleugnen. Laut Langgässer, fehlt ihnen der Wille die Annahme Gottes Gnade anzunehmen. Die Aufklärung ist für Langgässer die Verleugnung Gottes, der sich durch die Mystik den Menschen offenbart. Langgässer assoziiert dabei Vernunft mit dem Judentum und dessen Beiträgen zu Aufklärung und Säkularisation. In seiner Analyse von Langgässers Romanen stellt Hetmann fest:

Für Elisabeth Langgässer ist der Rationalismus, *die Chimäre Vernunft*, ein weitgehend von den Juden geprägtes Phänomen. Die menschliche Ratio, so heißt es im *Unauslöschlichen Siegel*, sei außerstande, auch nur einen einzigen Menschen in Fragen des Heils zu belehren.⁷

Eine geschichtsphilosophische Gedankenkette Langgässers, die Hetmann als befremdlich und unzureichend bezeichnet, stellt die Größe Preußens in Zusammenhang mit zunehmender Gottlosigkeit und zwar als „den Preis für den Abfall von Gott.“⁸ Langgässer beklagt sich:

⁶ ebenda 410-411.

⁷ Frederik Hetmann, *Schlafe, meine Rose* (Weinheim: Beltz 1999) 140.

⁸ ebenda 140.

Die Freiheitskriege: Freiheit wofür? Ist Freiheit an sich, ist Größe an sich ein wünschenswertes Gut? Gedankenfreiheit des Protestantismus: Freiheit des Pöbels, das Falsche zu denken [...] die Diktatur der Massenhirne [...] Zuletzt die Erhebung der rohen Masse über Staat und Autorität.⁹

Langgässer bringt in dieser Form ihre Bedenken von einem Zusammenbruch der zivilisierten Welt auf Grund des Abfalls vom Glauben zum Ausdruck. Ihre Verdammung der Vernunft steht im krassen Kontrast zu ihren sonstigen Bemühungen, Synthesen zwischen gegenteiligen Elementen zu finden.

Elisabeth Hoffmann, Enkeltochter Langgässers, hat sich in einem Vortrag in Darmstadt im Jahre 1989 mit der Thematik des „Kultus der Vernunft“ im Judentum befaßt. Langgässer thematisierte den Zusammenhang von Vernunft und jüdischer Herkunft in Bezug auf ihre Tochter, Cordelia. In diesem Kontext zitiert sie aus einem Brief ihrer Großmutter im Jahr 1940 an einen Freund, Karl Thieme:

Wahrscheinlich wirst Du schon [...] erfahren haben, dass sich nun Cordelias Schicksal endgültig und unwiderruflich entschieden hat. Die religiös-konfessionelle Erziehung ihres Vaters, ihr Aussehen, die phantasiemässig-intuitive Art ihrer Intelligenz – das alles hatte uns ein ganz anderes Ergebnis erwarten lassen.¹⁰

Hoffmann stellt sich die Frage, warum die „phantasiemässig-intuitive Art ihrer Intelligenz“ gegen Cordelias jüdische Herkunft von Seiten des Vaters, aber auch von Langgässer als Halbjüdin sprechen soll: „Eine solche Behauptung kann doch wohl nur der aufstellen, in dessen Kopf die Idee herumspukt, die Juden verfügten eben nur über einen kalten, vernünftigerationalistischen Intellekt.“¹¹ In ihrer Analyse von Textstellen aus Langgässers Roman *Das Unauslöschliche Siegel* stellt Hoffmann anschließend fest, dass Elisabeth Langgässer mit der Stimme der Romanfigur, des Apothekers Louarment, der als Sprachrohr der Autorin fungiert,

⁹ Elisabeth Langgässer, *Das unauslöschliche Siegel* (Düsseldorf: Claassen Verlag, 1950) 550.

¹⁰ Elisabeth Hoffman, *Elisabeth-Langgässer-Colloquium - Vorträge* (Darmstadt: Verlag zur Megede, 1990) 35.

¹¹ ebenda 35.

die Wurzel allen Übels, nicht zuletzt die des Faschismus, in diesem „Kultus der Vernunft“ findet: „Für dessen Entstehung wäre dann insbesondere das aufgeklärte Judentum in spezifischer Weise mitverantwortlich. Diese gelinde gesagt höchst problematische Geschichtskonstruktion findet sich auch in der *Märkischen Argonautenfahrt* und wird dort noch auf die Spitze getrieben.“¹²

Indessen sind alle, die sich der Mystik und Intuition entziehen, ihr suspekt, auch Katholiken. Am 20. Juni 1947 beklagt sie sich bei Henry Goverts, ihrem Verleger, über ihren früheren katholischen Verleger, Jakob Hegner. Goverts hatte Langgässer in seinem Brief mitgeteilt, dass Hegner vom *Unauslöschlichen Siegel* enttäuscht gewesen sei:

Es gibt nämlich zwei ganz verschiedene Lesersparten in dem katholischen Lager: die der „entfernter“ (aber dafür auch in ursprünglicher Sicht) stehenden Katholiken, die das Buch mit Begeisterung aufnehmen und diskutieren – und die Gruppe der Neuscholastiker (Thieme – Haecker – Hegner), die es notwendigerweise ablehnen müssen, ebenso wie sie selbst mit ihrer „Vernunft“-Himmelei, ihrer alten süßsauer eingekochten Ratio, die bereits Schimmel angesetzt hat, darin abgelehnt und lächerlich gemacht werden.¹³

Diese Ausführungen sollen verdeutlichen, dass die Auseinandersetzung mit Langgässers Verständnis von Vernunft ein höchst komplexes und diffiziles Unternehmen ist. Die Untersuchung des Begriffs „chimäre Vernunft“, der in mehreren Werken Langgässers vorkommt, scheint mir eine Voraussetzung um Langgässers Werke zu begreifen. Die vorliegende Arbeit soll anhand der Interpretation von Langgässers Roman dazu dienen, ihre Beweggründe zu erläutern, allein die Intuition als Erkenntnisform anzunehmen. Ein erster Schritt ist dabei, den Werdegang Langgässers als Schriftstellerin kennenzulernen.

¹² ebenda 37.

¹³ Langgässer, *Briefe II* 660.

3. Der Werdegang zur Schriftstellerin

3.1 Herkunft und Heimat

3.1.1 Jüdisches/christliches Elternhaus

Langgässers Herkunft in Hinsicht auf Religion war ein bestimmender Faktor ihres Werdegangs. Am 23. Februar 1899 wurde sie als erstes Kind von Eduard Heinrich Langgässer (1846-1909) und Eugenie Maria Pauline Dienst (1859-1942) geboren. Ihr Vater war von Geburt Jude, trat jedoch am Tag vor der Hochzeit mit der strenggläubigen Katholikin Eugenie zum Christentum über.¹⁴ Langgässers religiöse Herkunft als Tochter eines Juden und einer Katholikin hat ihre literarischen Werke stark beeinflusst; als Jüdin wurde sie im Dritten Reich rassistisch verfolgt, während sie als gläubige Katholikin ihre Werke verfasste.

Langgässers Status als Halbjüdin bestimmten insbesondere ihre Existenz im Dritten Reich: Als Langgässer am 3. April 1938 einen Brief an Joseph Goebbels schrieb, machte sie sich wohl Illusionen, dass sie bei dem Naziregime mit logischen Argumenten die Wiederm Zulassung zur Reichskulturkammer erreichen würde:

Ich bin nach den gesetzlichen Bestimmungen Mischling ersten Grades, christlicher Konfession wie meine Eltern, mit einem Arier verheiratet und zähle daher zu jener Gruppe von Staatsbürgern, die das Wahlrecht besitzen, bzw. militär- und arbeitsdienstpflchtig sind. Mein Mann ist Frontkämpfer und hat dem Freikorps Bogislaw von Selchow angehört.¹⁵

Der Brief weist auf die unsichere Lage hin, in der Langgässer sich als Mischling befand. Auf der einen Seite beweist der Versuch, sich direkt an den Reichsminister Goebbels zu wenden, dass sie viel Selbstbewusstsein besaß. Auf der anderen Seite, war es ihr wohl bewusst, dass der Ausschluss aus der Reichskulturkammer wegen ihrer jüdischen Herkunft nur der Anfang

¹⁴ Hetmann 39.

¹⁵ Langgässer, *Briefe I* 293

von weiteren Repressalien sein würde. Mit diesem Ausschluß, der mit einem Berufsverbot gleichzusetzen war, begann der Verfall ihrer Rechte und der Beginn ihrer Staatenlosigkeit. Hetmann zufolge, würdigte Goebbels sie nicht einmal einer Antwort.¹⁶

Durch das Berufsverbot verlor sie nicht nur den Schutz des Staates, sondern auch die Möglichkeit, sich als Schriftstellerin ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ihre Stelle als Dozentin an der Frauenfachschule hatte sie bereits 1930 aufgegeben, und sie lebte seither als freie Autorin. 1933 arbeitete sie mitunter für die „Funkstelle Berlin“ und schrieb Hörspiele sowie Beiträge für Zeitungen und Romane. Der Ausschluß aus der Reichskulturkammer bedeutete für sie eine starke Beeinträchtigung ihres ohnehin bescheidenen Lebensstandards.

Zehn Jahre nach dem Brief an Goebbels „bekennt“ sich Langgässer in einem Brief vom 15. März 1948 an den Schriftsteller Kurt Hansen zu ihrer jüdischen Herkunft:

Schreiben Sie? Übrigens muss ich Ihnen noch etwas Kurioses sagen: Ich bin Halbjüdin (daher mein blutsmässiges Wissen um die Antike und das ganz frühe Mittelalter) u. war in der Nazizeit verboten. Ich, der die deutsche Sprache geheime Dinge in das Ohr sagt, wie ich glaube [...].¹⁷

In den ca. 600 veröffentlichten Briefen Langgässers gibt es keinen weiteren Hinweis auf ihre jüdische Herkunft. Die fehlende Thematisierung ihres Judentums läßt darauf schließen, dass Langgässer sich ihrer politischen Lage sehr wohl bewusst war und dass sie wegen der bedrohlichen Situation so wenig wie möglich darüber schrieb.

Dass Langgässer nach eigenem Selbstverständnis katholisch war, heißt nicht, dass sie sich innerhalb der Institution Kirche wohlfühlte. Bereits als 33-jährige schreibt sie aus Berlin an ihre Busenfreundin Elisabeth Andre: „Vielleicht, dass ich nach vielen, vielen Umwegen

¹⁶ Hetmann 98.

¹⁷ Langgässer, *Briefe II* 750.

wieder zur Kirche zurückfinde – zu der Kirche, die ich für meine Heimatlosigkeit *verantwortlich mache*.“¹⁸

An Karl Thieme, einen guten Freund Langgässers und Hermann Hellers, schreibt sie am 20. November 1931:

Ich habe in meinem ganzen Leben nur Schlechtes erfahren von Priestern und Gläubigen, keiner dieser Menschen hat mich aufgenommen oder mir geholfen. Meine Freunde – sind alle „drüben“, „draussen.“ Meine Sprache verstehen Juden und Heiden besser als diese Christen. Das hält mich natürlich nicht davon ab, die ewig wahren, überirdisch schönen Gedanken der Kirche meinen Freunden zu zeigen, sie zu verteidigen – aber Dir, als einen Menschen der *drinnen* ist und dabei weiter sieht als die Andern, sei es ins Ohr geflüstert: „wozu?!“ Gib mir bitte keine Antwort auf diese Frage – sie ist tiefer als Du ahnst.¹⁹

Mit dieser Aussage deutet Langgässer einen Verlust der konfessionellen Zugehörigkeit an. Obwohl sie sich ihrer Identität als Christin sicher ist, scheint sie auf der Suche nach der religiösen Institution zu sein, die sie als Zuhause betrachten kann. Die Lieblosigkeit, die sie in der Kirche selbst erfahren hatte, könnte sie dazu veranlasst haben, die Urwurzeln des Glaubens zu suchen, um die wahren Prinzipien der christlichen Religion wieder ans Tageslicht zu bringen. Einen alternativen Glauben, ein Ausscheiden aus der Katholischen Kirche schien sie nicht in Erwägung zu ziehen. In ihren Romanen *Der Gang durch das Ried*, *Das unauslöschliche Siegel* und *Märkische Argonautenfahrt* setzt sie sich hauptsächlich mit religiösen und konfessionellen Fragestellungen auseinander. Weil Langgässer eindeutig kein Zuhause in der Institution Kirche fand, stellt sich die Frage, ob sie umso intensiver durch das Schreiben ihre Form der Religiosität ausübte.

¹⁸ Langgässer, *Briefe I* 133.

¹⁹ ebenda 122.

3.1.2 Die geographische Heimat Langgässers

Elisabeth Langgässer kam am 23. Februar 1899 in Alzey, im Rheinhessen zur Welt, wo sie auch ihre Kindheit zum Teil verbrachte. Nach dem Tod ihres Vaters 1908 zog sie mit ihrer Familie nach Darmstadt.²⁰ Dort besuchte sie das Viktoria Gymnasium, wo sie einen Abschluß machte, der sie zum Antritt des praktischen Jahres im Lehrerinnenseminar berechnete. Bereits nach einem Jahr am Viktoria Gymnasium legte sie die Fachprüfung zu Ostern 1919 ab und übernahm in Steinheim bei Hanau eine Praktikantenstelle. Vom 1. Oktober 1920 bis Ende 1928 war sie Lehrerin in Griesheim bei Darmstadt, an der Grenze zum Ried, dem Ort, den sie in einigen Werken schriftstellerisch bearbeitete. Das Hessische Ried ist ein Teil des in Hessen gelegenen nordöstlichen Abschnitts der Oberrheinischen Tiefebene. Es liegt zwischen Rhein und Odenwald und erstreckt sich von Lampertsheim im Süden bis hinauf nach Groß-Gerau und dem Frankfurter Flughafen.

Langgässer fühlte sich ihrer Heimat in Darmstadt und Umgebung sehr verbunden, doch nahm ihr Leben durch ihre Freundschaft mit Karl Thieme eine Wende. Thieme kannte Langgässer durch den linkskatholischen Freitagskreis in Frankfurt und war Student bei dem bekannten Rechtswissenschaftler und Sozialisten Hermann Heller. In Oktober 1927 lernte sie den bereits verheirateten Hermann Heller in Berlin kennen und eine Liebesbeziehung begann. Die Geburt ihrer Tochter Cordelia am 1. Januar 1928 veranlasste sie, ihre Stelle als Lehrerin im hessischen Staatsdienst aufzugeben und mit ihrer Mutter und ihrem Bruder nach Berlin zu ziehen. Ihre Beziehung zu Heller war jedoch beendet. Dort arbeitete sie zuerst als Dozentin an der Sozialen Frauenschule Anna von Gierkes und dann als freie Schriftstellerin. Sie verbrachte in Berlin die Kriegsjahre mit ihrer Familie in ärmlichen Verhältnissen.²¹

²⁰ Hetmann 49.

²¹ Hetmann 191-192.

Nach Kriegsende schrieb Langgässer wiederholt an Freunde, dass sie und ihre Familie nach Hause zurückkehren wollten und *müssten*. Trotz des sechzehnjährigen Aufenthalts in Berlin hatte sie Heimweh nach dem Rheinland, das sie in einem Brief am 19. November 1945 an Elisabeth Andre als „Süddeutschland“ bezeichnete:

Aber – alles in allem – Berlin ist eben schon immer in geistiger Beziehung auf Import angewiesen gewesen, und jetzt schon kommt seine ganze Unproduktivität schreiend heraus. Deshalb wollen und *müssen* wir nach Haus [...] nach Süddeutschland. Heidelberg – das spürt man schon – wird ein neues kulturelles Zentrum werden wie zur Zeit der Romantik [...] Lieschen, Du musst *mithelfen*, dass wir uns bald wiedersehen. Ich habe so schreckliche Sehnsucht nach Euch allen [...] und nach meiner Landschaft.²²

In seiner Biographie über Langgässer bemerkt Frederik Hetmann, dass eine besondere Situation im Heimatort Alzey Spuren in den literarischen Werken Langgässers zurückgelassen hat. Zwischen 1899 und 1910 fanden archäologische Ausgrabungen in der näheren Umgebung der Stadt statt.²³ Ein römisches Kastell in Gestalt eines dicken Quadrats mit Kasernenbauten, Werkstätten und Magazinen aus der konstantinschen Zeit kam zum Vorschein. Dieses beeindruckende Kindheitsereignis beschreibt Langgässer 1926 folgendermaßen:

Denn das Haus (der Eltern) stand an der Römerstraße, und der uralte Boden teilte noch immer Geschenke der Vorzeit aus, wenn der Landmann mit dem Pflug darüberging, und weckte der Erinnerungen viele. Man stieß den Spaten in den Schlaf der Legionäre und hob Schild und Harnisch, aber auch die Mischgefäße der Freude, Schale und Becher, an der jungfräulich geschweiften Hüfte empor, reinigte sie von der anhaftenden Erde und verbarg wohl manches Stück in der eigenen Truhe. So gingen jene Schätze aus Dunkel in Dunkel, und es wurde von ihnen wie von gegenwärtigen Göttern geredet.²⁴

Hetmann vermutet, dass Langgässers lebenslange Faszination für die Erde, die Unterwelt und die Tiefe, von diesen beeindruckenden Kindheitserlebnissen in Alzey her stammen. Aber nicht nur das, was sich unter der rheinfränkischen Erde befand, übte einen starken Sog auf sie aus,

²² Langgässer, *Briefe I* 513.

²³ Hetmann 41.

²⁴ebenda 41.

auch Langgässers Naturlyrik basierte auf ihren Jugenderlebnissen im Ried und im Odenwald.

Am 11. März 1943, von ihrem Wohnsitz in Berlin aus, beschreibt Langgässer fachkundig die Pflanzenwelt ihrer rheinfränkischen Heimat:

Eine Freundin von mir hat mir junge Blatttriebe geschickt, die sie – es ist Maikraut – im Odenwald unter dem Laub des vergangenen Jahres ausgegraben hat – und wie Rose und Linde *strömt* es bereits jetzt schon (längst an der Blüte) seinen Geruch aus. Der Odenwald mit seinen wild-verschwiegenen Wegen, auf denen das wilde Heer dahinaus – der Auwald in den sumpfigen Niederungen des Altrheins, wo die kleine blaue Scilla ganze Blütenkissen bildet, wenn der Frühling kommt – die Anemonenwäldchen der Bergstrass – dies alles war doch einmal *mein*.²⁵

Die Verbundenheit mit allem über und unter der Erde ihrer Heimat ist eine Quelle, aus der sie lebenslang Inspiration für ihre literarischen Werke schöpfte. Indessen geht es in Langgässers Beschreibungen der Natur nicht nur um menschenleere Naturräume, sondern auch um die Verbindung von Kultur und Natur, den Nexus dieser beiden Domänen.

3.2 Prägende männliche Beziehungen

3.2.1 Der Vater, Eduard Langgässer

Drei Männer spielten wichtige Rollen in der geistigen und schöpferischen Entwicklung Langgässers: ihr Vater Eduard Langgässer, der Vater ihrer Tochter Cordelia, Hermann Heller, und ihr Ehemann Wilhelm Hoffmann. Während Eduard Langgässer und Heller das Leben Langgässers hauptsächlich emotional stark beeinflussten, übte ihr Ehemann sowohl einen intellektuellen als auch emotionalen Einfluß auf sie aus. Der allzu frühzeitige Tod ihres Vaters 1909 hinterließ tiefe Spuren bei Langgässer. Hetmann schreibt dazu:

Elisabeth Langgässers Tochter Cordelia spricht in ihrem Erinnerungsbuch von den zwei Männern, von denen sich ihre Mutter verlassen gefühlt habe. Der erste dieser beiden Männer war der Vater.²⁶

²⁵Langgässer, *Briefe I* 419.

²⁶ Hetmann 42.

Hetmann vermutet, dass die Vaterfigur bei Langgässer erotisch besetzt blieb, was erklärt, wieso sie sich immer wieder von väterlichen Männern angezogen fühlte. Die Konstellation von Vater, Tod und männlicher Macht formte einen bedeutungsvollen Zusammenhang, der in ihrem Werk *Proserpina* thematisiert wird, worin der Totengott Vaterzüge trägt. Der reale Vater dagegen wurde mit der Zeit immer verschwommener und blasser.

Hetmann zufolge, hat Langgässer sich in der Proserpina-Geschichte mit den Ansprüchen von Vater und Mutter, die zugleich auch Teile ihres Selbst sind, auseinandersetzt. Hier ist sie zwischen zwei Bezugspunkten, die eine stellvertretende Funktion haben, hin- und hergerissen.

3.2.2 Der Liebhaber, Hermann Heller

Langgässers kurze und heftige Liebesbeziehung 1927 mit Hermann Heller, einem prominenten Staatsrechtler und Politologen jüdischer Herkunft, hat den Gang ihres Lebens stark beeinflusst. Ungeachtet seiner Ehe mit der in ganz Deutschland bekannten Tänzerin, Gertud Falke und der Tatsache, dass er zwei Töchter besaß, ließ er sich auf eine Liebesbeziehung mit Langgässer ein, aus der die Geburt der gemeinsamen Tochter, Cordelia, hervorging. Durch Cordelia, die im Dritten Reich als dreiviertel Jüdin galt, erlebte Langgässer in vollem Ausmaß die Bedeutung des Holocausts: Als Tochter eines Mischlings und eines Volljuden wird Cordelia den Judenstern tragen müssen und später als 14-jährige nach Theresienstadt und Auschwitz verschleppt. In ihren beiden Romanen *Das Unauslöschliche Siegel* (1939 vollendet, 1946 erschienen) und *Märkische Argonautenfahrt* (1950) setzte sich

Langgässer mit dem Genozid der Nazis an den Juden auseinander und versuchte, im Leiden der Opfer einen religiösen Sinn zu entdecken.²⁷

3.2.3 Der Mann, Wilhelm Hoffmann

Wilhelm Hoffmann ist für Langgässer der „priesterliche“ Mann, den sie sich schon ein Jahr im voraus in einem Brief an Elisabeth Andre in 1932 herbei gewünscht hatte:

Es ist die Forderung der weiblichen Seele an den Mann: ihr das *geistige Haus* zu erbauen, in dem sie beheimatet ist und leben kann, und die Sehnsucht nach einer wirklichen *Ehe* ist eine *mystische* Sehnsucht, Liesel – das Verlangen nach einer Lebensform, die meine Bildkräfte sammeln und auf der Ebene der Wirklichkeit verleblichen könnte [...]. Und es ist einfach nicht wahr und nicht richtig, wenn Du glaubst, ich könnte ohne das auskommen, *ohne* den „priesterlichen“ Mann, der Elementarkräfte bündigt und nützt. *Niemals* wird mir auch das Kunstwerk der Realität – ein Roman – gelingen, wenn nicht ein Mann diese Realität deutet. Immer werde ich eine ewige „Bettina“ bleiben (genialisch, aber nicht genial) wenn mir das Schicksal diese letzte verweigert.²⁸

Hoffmann ist für Langgässer der Mann, von dem sie schon immer geträumt hatte und den sie bis zu ihrem Tod innigst liebte. In einem Brief an Karl Thieme, einen langjährigen Freund Langgässers, schreibt sie am 23. August 1933: „Ich möchte Dir so gerne von diesem Menschen erzählen. Dir sagen, wie gütig, keusch, fromm und – ach – wie deutsch er ist. Aber schon falte ich mich wieder über seinem Bild zusammen wie die Mutter über dem werdenden Kind.“²⁹ Mit seinem starken Intellekt ergänzte Hoffmann seine intuitive und künstlerische Frau. Als ehemaliger Novize der Benediktinerklöster Maria Laach und Beuron (immerhin fast Priester) und Theologe teilte er ihre religiöse Einstellung. Mit Wilhelm Hoffmann, den sie auf den Namen „Reinhold“ umtaufte, führte Langgässer eine harmonische und glückliche Ehe. Er

²⁷Hetmann 137-156.

²⁸ Langgässer, *Briefe I* 133.

²⁹ ebenda 186.

war ein liebevoller Vater und Ehemann, der sich auch um seine Adoptivtochter, Cordelia kümmerte. In ihrer Autobiographie bemerkte Cordelia Edvardson dazu: „Dieser Mann, den das Mädchen Vater nennen sollte, hatte eine liebevolle und weiche Zärtlichkeit, die der Mutter fehlte. Die Liebkosungen der Mutter waren heftig, stürmisch und gierig.“³⁰

Hetmann vermutet einen beträchtlichen Einfluss Hoffmanns auf Langgässers Werke, vor allem die Geschichtsphilosophie der Romane, die auf Heidegger und Augustinus basierte: „Wilhelm Hoffmann war Schüler des Philosophen Martin Heidegger, der den Sieg des Faschismus in seiner berüchtigten Rektoratsrede zunächst begrüßt hatte. Hoffmann hat bei Heidegger über Augustinus promoviert, den Philosophen und Verfasser der Schrift ‚Der Gottesstaat‘.“³¹ Augustinus’ Weltanschauung des ewigen Kampfes des Guten gegen das Böse auf Erden und seine Abwertung der jüdischen gegenüber der christlichen Religion werden in Langgässers Romanen widergespiegelt,

sofern man sie nicht schon in dem Satz des Johannes-Evangeliums angelegt sieht: „Denn das Gesetz wurde durch Moses gegeben, aber die Gnade und Wahrheit kam durch Jesus Christus.“³²

Langgässer fand in Wilhelm Hoffmann sowohl einen Ehepartner, einen Vater für die vier Töchter, als auch die von ihr erwünschte männliche intellektuelle Ergänzung,

3.3 Der Rollenkonflikt zwischen Mutter und Beruf

Als Mutter von vier Kindern unterlag Langgässer enormen häuslichen Belastungen. In ihren Briefen klagte sie wiederholt über Müdigkeit und Erschöpfung. Mit Hilfe ihrer betagten Mutter war es ihr gleichwohl möglich, als berufstätige Frau vier Töchter zu erziehen. Als ihre

³⁰ Cordelia Edvardson, *Gebranntes Kind sucht das Feuer* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1989) 30.

³¹ Hetmann 154.

³² Hetmann 155.

Mutter 1942 starb, im gleichen Jahr, in dem die vierte Tochter, Franziska, zur Welt kam, war Langgässer physisch und seelisch überlastet. In diesem Jahr tauchten bei ihr die ersten Anzeichen multipler Sklerose auf.

In einem Brief vom 24. Juni 1944, in dem es um die Frage ging, ob sie ihre zweijährige Tochter, Franziska, in ein Kinderheim bringen sollte, wo ihre zwei älteren Schwestern bereits sicher und entfernt von den Bombenangriffen untergebracht waren, schrieb sie an die Herzensfreundin Elisabeth Andre:

Ich bin entsetzlich hin- und hergerissen. Was soll ich mit Fränzi machen? Einen Säugling kann man überall hingeben, wo saubere sachgemässe Hände ihn wickeln u. ihm die Flasche geben; grösseren Kindern wie Annette und Barbara kann man erklären, warum die Eltern sich vorübergehend von ihnen getrennt haben – aber ein so kleines, süsses Wesen, das auf jeder Treppenstufe ‚Mama‘ ruft und sich noch niemand ausser ihr verständlich machen kann? Fränzi hängt glühend an mir, ich bin jetzt zum Mittelpunkt ihres winzigen Lebens geworden, und sie weiss endlich zum ersten Mal wohin sie gehört! [...] und nun soll ich sie wieder aussetzen! Muss ich das wirklich? Ist das ihr ‚Bestes‘ wie Alle behaupten? Ruhiger Schlaf und Spiel mit ihren Schwesterchen, gesunde, gute Ernährung – aber nicht die Zärtlichkeit ihrer Mutter? Dagegen spielt natürlich meine künstlerische Arbeit überhaupt keine Rolle. Reinhold findet zwar, dass ich meinen Kindern am meisten helfe, wenn ich meinen Roman fertig schreibe, und ich selbst empfinde auch manchmal, dass ich ein merkwürdig steriles, gespaltenes Dasein in geistiger Beziehung führe und mich in mir selbst wie in einem verdunkelten Haus herumbewege – aber fast habe ich mich an diesen Zustand schon gewöhnt.³³

Wiederholt nahmen Freunde und Verwandte die Töchter zu sich, als Sicherheitsmaßnahme vor Kriegsangriffen und Hungersnot, und Langgässer nahm diese Hilfe dankbar und erleichtert an. Sie suchte verzweifelt geeignete Kinderfrauen und verfiel in tiefe Depressionen, wenn sie wieder alleine für die Familie sorgen musste. Obschon sie Unterstützung von ihrer Mutter, ihrem Bruder, ihrem Ehemann und Hausangestellten hatte,

³³ Langgässer, *Brief I* 459-460.

raubten die häuslichen Belastungen ihr zu viel Zeit und Energie. In detaillierten Briefen an Freunde dokumentierte sie die belastenden Aufgaben im Haus, im Garten und mit den Kindern.

Unbegründet hatte Langgässer sich wohl nicht Gedanken über die womögliche Vernachlässigung ihrer Kinder gemacht. Franziska Hoffmann schrieb in ihrem Aufsatz *Dort und Damals* kritisch über ihre Mutter:

Zu meiner Mutter hatte ich jahrelang ein gestörtes Verhältnis. Für mein Gefühl verschwendete meine Mutter zuviel Zeit für die Bücher, die sie schrieb. Einen Teil dieser kostbaren Arbeitszeit hätte sie, wie ich fand, ruhig uns Kindern schenken können. Aber für Mutti war wohl jedes neue Buch ein neues Kind. Das erfüllte sie mit großem Stolz: ein dickes neues Buch, das aus ihrer Feder stammte und das ihren klangvollen Namen trug. Gegen diese Werke fielen wir drei Töchter mächtig ab – so vollkommen wie sie würden wir niemals sein.³⁴

Das oben angeführte Zitat zeigt deutlich, dass Langgässer der Balanceakt zwischen Beruf und Mutterrolle kaum, wenn überhaupt, glückte. Franziska, die als 44-jährige den Aufsatz *Dort und Damals* schrieb, bleiben eindrucksvolle Erinnerungen an die Vernachlässigung zurück, die sie wohl dazu veranlasste, sich kritisch gegenüber ihrer Mutter zu äussern. Dazu kam Langgässers impulsive Natur, schrieb Franziska, die ihr manchmal im Zorn die Hand ausrutschen ließ, um dann doch im gleichen Moment die Tränen der Tochter zu trocknen.³⁵ Langgässers hohe Ansprüche an sich selbst, gleichzeitig schriftstellerisch tätig und Mutter sein zu wollen, gemeinsam mit den zusätzlichen Belastungen des Krieges und der Krankheit, summierten sich zu einer schier unüberwindbaren Aufgabe.

³⁴ Franziska Hoffmann, *Dort und damals* (Darmstadt: Verlag zur Megede, 1986) 20.

³⁵ ebenda 28.

3.4 Angriffe durch Krankheit und Krieg

3.4.1 Erkrankung

Die lang anhaltende Krankheit Langgässers, als multiple Sklerose diagnostiziert, machte sich bereits bemerkbar, als sie 33 Jahre alt war. In einem Brief an Karl Thieme schrieb sie:

Wenn ich nicht schon seit Pfingsten an einer scheusslichen Nervensache laborierte – Gehirnreizung mit Gleichgewichtsstörung – hätte ich Dir schon viel früher geschrieben. Nun ist es in der Hauptsache wieder gut; ich lebe; die Welt, die um mich kreiste, steht von neuem fest gegründet in ihrem Bau. Ursache war wohl: Zu viel Arbeit, zu viel Nikotin, künstlerische und menschliche Krisen.³⁶

Später, in einem Brief am 15. Juli 1932, schrieb sie von einer Infektion der Gehirnbasis³⁷ und dann am 3. Juli 1933 schrieb sie von „spasmischen Zuständen.“ Im Januar 1942 bekam sie Sehstörungen im linken Auge und eine Lähmungserscheinung im linken Arm und Bein³⁸ 1945 erlitt Langgässer wieder Schübe der Krankheit, die bis zu ihrem frühzeitigen Tod am 25. Juli 1950 anhielten.

Während dieser Schübe lag Langgässer mehrere Wochen oder Monate im Bett, zu schwach, um zu arbeiten. In vielen Briefen klagte sie über die Müdigkeit, die sie fortwährend plagte. Wegen der Krankheit gab sie das Rauchen auf; an Urlaub war kaum zu denken. In einem Brief vom 11. November 1945 schrieb sie an Elisabeth Andre, dass sie nur noch 93 Pfund wog: „Ja - schlankes, junges Mädchen [...] von hinten und von vorn eine alte Ziege.“³⁹ Ob sie ihren frühzeitigen Tod vermutete, geht nicht aus ihrer Korrespondenz hervor. Bis kurz vor ihrem Tod schrieb sie noch über Umzugspläne nach Speyer, und über die Vorträge und

³⁶ Langgässer, *Briefe I* 138.

³⁷ ebenda 144.

³⁸ ebenda 385.

³⁹ ebenda 510.

Lesungen, die sie zu halten hatte. Am 25. Juni 1950 schrieb sie im letzten Brief, der überhaupt veröffentlicht wurde, an Alfons Kusche, einen Erzpriester, und seit den 30er Jahren geistlicher Berater Langgässers, knapp zu dem Thema: „Der Roman ist fertig. Aber, ach, ich auch. Schreiben Sie mir doch einmal und beten Sie für mich.“⁴⁰

3.4.2 Schwächung durch Hunger und Kälte

Erschwerend zu der wohl längst keimenden Krankheit kamen die Mühen der Kriegsjahre hinzu. 1944 wurde Langgässer noch dazu dienstverpflichtet und mußte 1000 Kabelstücke täglich bearbeiten. Wegen eines erneuten Ausbruchs der multiplen Sklerose wurde sie jedoch 1945 vom Arbeitseinsatz befreit. Langgässer schreibt in vielen Briefen an Freunde über anhaltenden Hunger und die Kälte, den Mangel an fetthaltigen Lebensmitteln und Gemüse und das Fehlen von Brennstoffen; Freunde im Ausland versorgten zum Teil sie und die Familie mit Lebensmittelpaketen.

Wegen der schweren Bombardierung Berlins musste die Familie Hoffmann umziehen. Die letzten Kriegstage erlebten Elisabeth, Wilhelm und die drei jüngsten Töchter in einem Gartenbunker. „Erinnerungen an die chaotische Situation kurz vor und kurz nach der Kapitulation in Berlin, mit lähmender Angst und ständiger Todesdrohung, lassen sich in *Märkische Argonautenfahrt* auffinden.“⁴¹ Im Rückblick schrieb Langgässer dazu:

Wenn ich das letzte Jahr überdenke: Es war fürchterlicher als zehn Jahre Zuchthaus. Welche Ängste, welche Not, Qual, Todesgefahr, Mühsal, Hunger, Kälte, innere Verlassenheit [...] trotzdem: ich lebe und erhole mich langsam.⁴²

⁴⁰ Langgässer, *Briefe II* 1060.

⁴¹ Hetmann 124.

⁴² Langgässer, *Briefe I* 515.

Nach dem Krieg denken Langgässer und Hoffmann an eine neue Zukunft. Für beide ist klar, dass sie das zerstörte Berlin verlassen wollen, um wieder „nach Hause“ zurückzukehren. Da Hoffmann aus Marburg stammte, hatte er ähnliche Beziehungen zu Rheinhessen und den nahumliegenden Städten, z.B. Heidelberg, wo er studiert hatte, wie seine Frau. Als er 1948 endlich ein definitives Angebot für eine Stelle als Dozent der Philosophie in der Dolmetscherschule in Germersheim erhielt, zog die Familie nach Rheinzabern, Rheinland-Pfalz, in der Nähe von Karlsruhe.

3.5 Werke und Anerkennung

Die Nachkriegsjahre blieben anstrengend, zum Teil aus den erfreulichen Gründen, dass Langgässers Werke nun veröffentlicht wurden und Anklang fanden bei der Leserschaft. Sie hielt Vorträge und Lesungen, nahm zweimal an Schriftstellerkongressen in Frankreich teil und machte eine Lesetour durch das Rheinland und das Ruhrgebiet. Finanziell ging es ihr immer noch nicht gut, aber beruflich genoß sie ihren wohlverdienten Erfolg. In Anbetracht der hier aufgeführten Beschwerden ist es sinnvoll, an dieser Stelle die einschlägigen Werke und Anerkennungen Langgässers in geballter Form aufzuzählen.

In den Vorkriegsjahren 1924 bis 1932 wurden der Gedichtband *Wendekreis des Lammes. Ein Hymnus der Erlösung* (1924), der Zeitschriftenartikel *Römisches Tagebuch* (1925), die Erzählungen *Die geschlossene Pforte* (1927) sowie *Claudia und die Schneiderinnen* (1928), *Proserpina* (1932), *Grenze: Besetztes Gebiet – Ballade eines Landes* (1930 und 1932), *Triptychon des Teufels* (1930 und 1932) veröffentlicht. Im Dezember 1933 wurde sie Mitglied des Reichverbandes Deutscher Schriftsteller beziehungsweise der Reichsschrifttumskammer.

Zwischen 1933 und 1950 erschienen folgende Werke: eine Lyrikanthologie *Herz um Hafen* (1933), *Die Tierkreisgeschichte* (1935), der Roman *Gang durch das Ried* (1935-36). 1936 wurde Langgässer aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Kurz vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich erscheint der Novellenband *Rettung am Rhein* (1938). Der Roman *Das Unauslöschliche Siegel* (1946), der Gedichtband *Der Laubmann und die Rose* (1947), ein Band Kurzgeschichten *Der Torso* (1948), *Das Labyrinth* (1949) und der Roman *Märkische Argonautenfahrt* (1950) erschienen nach Kriegsende.

Posthum erschienen die Prosawerke*soviel berauschende Vergänglichkeit* (1954) und *Geist in den Sinnen behaust* (1951). Bis heute unveröffentlicht ist das *Benedikt-Spiel*, ein Typoskript (1948). Zusätzlich hatte Langgässer zwischen 1924 und 1950 mindestens 1080 Briefe an Freunde, Familienmitglieder und Kollegen geschrieben, wovon bis 1990 ca. 600 veröffentlicht wurden. 1929 erhielt Langgässer zusammen mit Käte Biel den Literaturpreis des deutschen Staatsbürgerinnenverbandes. Der Georg-Büchner-Preis der Stadt Darmstadt wurde ihr 1950 posthum verliehen.

1977 würdigte der Zeitungsredaktur, Horst Krüger, in *Frankfurter Anthologie* Elisabeth Langgässer als einzige deutsche Schriftstellerin, die

am Ende der Nazizeit nicht mit der berühmten Schublade dastand, die dann leer war. Rassistisch verfolgt und mit Schreibverbot belegt, hat sie immer geschrieben. Ihr Roman „Das unauslöschliche Siegel“ (1946) machte die Verfemte, die schon 1932 einen Literaturpreis erhalten hatte, in den ersten Nachkriegsjahren rasch wieder bekannt. Für eine ganz kurze Zeit war sie die berühmteste deutsche Schriftstellerin, – mit Recht.⁴³

Diese kurze Zeit der Anerkennung nach dem Krieg bis zu ihrem Tod war wohl endlich die langersehnte Ernte von Langgässers arbeitsreichem Leben. Ihr Erfolg brachte ihr sowohl

⁴³Karlheinz Müller, *Elisabeth Langgässer – Eine biographische Skizze*. (Darmstadt: Roetherdruck, 1990) 195.

viel Freude als auch Mühe und Anstrengungen. Es war nicht einfach, den Anfragen nach Lesungen und Vorträgen nachzukommen, zu einer Zeit, als sie zunehmend krank und erschöpft war. Langgässer geriet nach ihrem Tod in Vergessenheit. Erst durch die Veröffentlichung der Kindheitserinnerungen *Gebranntes Kind sucht das Feuer* von ihrer Tochter, Cordelia Edvardsons (Stockholm 1984 und München 1986) kam Langgässer wieder ins Gespräch.

3.6 Der Widerspruch im Roman *Gang durch das Ried*

Langgässers Biographie weist auf ihr Bestreben mit der fundamentalen Spannung zwischen Vernunft und Intuition zu befassen. Anstatt eine Lösung in der Dialektik der beiden Pole zu suchen, fand sie in einem theologischen Argument die Rechtfertigung, die Vernunft aus ihren Heilsgeschichten zu verbannen. Die „Liturgische Bewegung“ und die „Mysterientheologie“ entwickelten sich Anfang des Jahrhunderts im Kloster Maria Laach unter der Leitung Abt Ildefons Herwegens. Als Anhänger dieser Bewegungen propagierte Odo Casels die mystische Erfahrung als einzig möglichen Zugang zur Gnade Gottes. Langgässer fand darin ihrerseits die Motivation für die Bevorzugung der Mystik.

In den zwei folgenden Romanen, *Das unauslöschliche Siegel* (1946) und *Märkische Argonautenfahrt* (1950) setzte Langgässer sich weiter mit der religiösen Thematik auseinander. Jedoch wird die Spannung zwischen Vernunft und Mysterientheologie am deutlichsten im Riedroman widergespiegelt.

Obwohl der Roman *Gang durch das Ried* eine untergeordnete Rolle im Vergleich zu ihren späteren Romanen spielte, wird er von Friedhelm Kemp als „echteste und eigenste epische Leistung“⁴⁴ beschrieben. Inge Meidinger-Greise meint, er sei als „großer vielleicht

⁴⁴ Friedhelm Kemp, „Elisabeth Langgässer, die Dichterin.“ *Hochland* 43/1 (1950/51): 91-94.

einzig innerhalb des Werkes als organisch geschlossen und kunstvoll ausgefeilt anzusehenden Roman“ zu verstehen.⁴⁵ Winfried Berghahn sprach von einem „epische[n] Meisterwerk der Autorin.“⁴⁶ In der Forschung wird dieser anspruchsvolle Roman heutzutage gleichwohl vernachlässigt.

⁴⁵ Inge Meidinger-Giese. „Dichterin der Extreme – Elisabeth Langgässer zum Gedächtnis, *Begegnung. Zeitschrift für Kultur und Geistesleben*, 19. Jahrgang, Nr. 3 (1964): 67.

⁴⁶ Winfried Berghahn. „Gomorrha nach dem Gericht. Elisabeth Langgässer: Gang durch das Ried“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 5, Sept. 1953: Literaturblatt.

Kapitel 4: Der Roman *Gang durch das Ried*

In der Umgebung der Großstadt Berlin schrieb Langgässer 1933 *Gang durch das Ried*, ein Werk, das man in gewisser Weise als Bildungsroman bezeichnen kann. Der Protagonist Jean-Marie Aladin wird in seiner geschichtlichen Verantwortung immer weiter zur Selbsterkenntnis geführt, so dass er am Schluss des Romans seine verlorene Identität wiederfindet. Sein Bildungsweg ist nicht nur eine Reise durch eine Landschaft geprägt von Krieg, Mißbrauch und Ausbeutung, sondern auch eine Reise in die Erde hinein, wo die menschliche Geschichte ihre Spuren zurückgelassen hat; Langgässer beschrieb dabei sowohl einen seelischen Heilungsvorgang für das Individuum Jean-Marie Aladin als auch für das Kollektiv der Menschheit.

Am 3. November 1935 publizierte Langgässer eine Einführung zum Roman, die in Fortsetzungen in der *Frankfurter Zeitung* erschien. Mit den folgenden Worten fasst sie dessen Handlung zusammen:

Der Roman „Der Gang durch das Ried“ ist eine *Geschichte der Stellvertretung*; das heißt: eine Sühnegeschichte mit dem großen Unrecht am Anfang, dem Opferrauch am Ende, das geschlachtete Lamm hingegen bleibt unsichtbar, außer vor Gott. Dieses Unrecht ist die furchtbare Zeit der französischen Heersbesatzung, die in der menschlichen Seele wiederholt und zu Ende gebracht wird. Auf dem geräumten, verwüsteten Lager ist ein Soldat zurückgeblieben, ein Fremdenlegionär, der durch eigene Schuld sein Gedächtnis verlor und nicht ahnt, daß das Schicksal ihn auserwählt, die fremde Schuld mitzubüßen. Wie er sich nun seiner Schuld erinnert, an seinen Ursprung aus Schuld und Erde – denn er ist ein Sohn dieser hessischen Erde –und wie er den Bogen der Besatzungszeit abgehen muß, ihn schließen (aber indem er ihn schließt, springen gleichzeitig andere Schicksalsbögen wie der Sesamberg wieder zu) – dies macht den Inhalt dieser Erzählung und alles darin Berichteten aus.⁴⁷

Im Anschluß formulierte Langgässer die These ihres Werkes: Mensch und Erde sind beide durch menschliche Sünden verseucht und bedürfen einer Befreiung durch menschliche

Intervention seelischer Art

⁴⁷ Karlheinz Müller, *Landschaft – im Herzen gespiegelt. Zur Naturdichtung Elisabeth Langgässers* (Darmstadt: Magistrat der Stadt Darmstadt, H. Anthes, 1994) 13.

Ein Land wird geschändet, ein Land wird entsühnt und sich selber zurückgegeben – aber was ist das Land anderes als der Mensch, der das Schicksal seines Landes erduldet hat und den Mund auf tut für dieses Sprachlose, dieses unschuldig-schuldige, heilige Vaterland? In seiner Seele, und nur in ihr allein, wird die Vergangenheit mitentschieden, die Zukunft aufgetan.⁴⁸

Langgässer stellt ihre These der Unzertrennlichkeit von Menschen und Erde nicht als eine biologische, ökologische Wahrheit dar, sondern als ein seelisches Wechselspiel. Somit setzt sie sich mit Fragen des menschlichen und irdischen Bewußtseins auseinander: Der Mensch trägt immense Verantwortung für sich und für die Erde, denn die menschliche Seele allein entscheidet über die Vergangenheit und Zukunft. In dem Roman *Gang durch das Ried* wird dem Protagonisten trotz all seiner Schwächen diese Verantwortung aufgebürdet.

Aber nicht nur der Protagonist des Romans ist verantwortlich für die Erlösung der Erde: Als Schriftstellerin trägt Langgässer selbst die immense Last, sich nicht nur über die Sünden der Menschheit bewusst zu werden, sondern sie in eine Kunstform zu bringen, die dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Dieses Bewusstmachen, erst für sich selbst und dann für die Leserschaft, ergibt sich aus dem Zusammenspiel ihrer rationalen und intuitiven Fähigkeiten, die der Vorgang des Schreibens gleichermaßen fordert.

4.1 Struktur der Handlung

Die Hauptfigur des Romans ist der ehemalige Fremdenlegionär Jean-Marie Aladin, der durch eine nie direkt genannte Schuld seinen wahren Namen (Peter Schaffner) vergessen hat. Die Verdrängung seiner Sünde liess ihn wahnsinnig werden. Im Laufe des Geschehens gewinnt er durch mystische Vorkommnisse zunehmend seine wahre Identität zurück. Als bewussten Akt sühnt er am Ende der Geschichte stellvertretend das Unrecht eines französischen Soldaten,

⁴⁸ ebenda 13.

Dodot, an den Bewohnern eines Riedbauernhofes, indem er Dodots Identität freiwillig auf sich nimmt.

Dodot steht im Roman repräsentativ für die französischen Besatzungsmächte des Rheinlands, die nach dem ersten Weltkrieg bis 1930 auch das Gebiet zwischen Darmstadt und Griesheim bis zum Rhein okkupierten. Die Bewohner des Rieds litten noch unter den Folgen des Krieges und der Politik der Siegermächte. Tilmann Dederer beschreibt die Ereignisse, die den Hintergrund für die Handlung des Romans bildeten folgendermaßen:

Den französischen Posten, zum großen Teil Kolonialtruppen, saß der Finger am Abzug ihrer Karabiner recht locker. Griesheim hatte einen Hauch von Wildwest. In das Militärlager auf dem Griesheimer Sand waren nach der Räumung durch die Deutschen französische Truppen eingezogen. Die große Ansammlung von Militär lockte naturgemäß allerlei trübe Existenzen an, Schieber, Schmuggler, Prostituierte. In der Nachbarschaft des Lagers hatte sich ein Amüsierviertel etabliert, in dem es hoch herging und nächtliche Schießereien keine Seltenheit waren. Die Arbeitslosigkeit war groß, und die hohen Reparationszahlungen an die Siegermächte lasteten schwer auf der Bevölkerung. Eingriffe der Franzosen in die deutsche Verwaltung und die Bestrebungen separatistischer Kräfte führten besonders bei den Staatsbediensteten zu erheblichen Loyalitätskonflikten.⁴⁹

Die Geschichte spielt zwischen dem Herbst des Jahres 1930, dem historischen Datum für den Abzug der französischen Truppen, und dem folgenden Frühling: „Das Geschehen erstreckt sich also über einen Zeitraum von einem knappen halben Jahr, wovon fünf Dreitagereien und drei Erzähltage dargestellt werden [...] (die Datierungsweise des Romans ist) wesentlich naturzeitlich.“⁵⁰ Die Geschichte des Romans bewegt sich sowohl auf einer horizontalen als auch auf einer vertikalen Ebene: Einerseits beschreibt Langgässer den Gang des psychisch-gestörten Jean-Marie Aladins, der scheinbar ziellos durch das hessische Ried streift:

⁴⁹ Tilmann Dederer und Karl Knapp, *Elisabeth Langgässer und Griesheim* (Darmstadt/Griesheim: H.L.Schlapp, 1986) 14-15.

⁵⁰ Simone Jungbluth, „Erfahrung des Nationalsozialismus und christlich-mythisches Naturerlebnis – Elisabeth Langgässers Roman ‘Der Gang durch das Ried,’“ Prüfungsarbeit (U Johannes Gutenberg Mainz, 1995) 42.

Dieser jahreszeitlichen Gliederung entspricht die zyklische räumliche Struktur. So stellt das ehemalige, jetzt verlassene französische Besatzungslager bei Griesheim den Ausgangspunkt von Aladins „Gang durch das Ried“ dar, welcher ihn durch die Rieddörfer zur Lumpenmühle und weiter zum Erlenhof führt, auf dem er bis zum Frühling als Knecht arbeitet. Von dort aus fährt er vor Weihnachten mit den Erlenhof-Bauern nach Worms zur Messe, wo er im Dom ein mystisches Erlebnis hat. Am Ende des Romans kehrt er vom Erlenhof wieder zum Lager zurück.⁵¹

Die Reise in die vertikale Richtung ist daneben die Geschichte seines Heilungsprozesses, der gleichzeitig psychologische und religiöse Hintergründe hat. Indem Aladin immer tiefer in die Schichten seines Bewußtseins dringt, durchlebt er seine eigene Geschichte noch einmal bis er sich endlich an Verdrängtes erinnert. Symbolisch betrachtet ist dieser Vorgang mit einer archäologischen Ausgrabung gleichzustellen. Die Reise führt Aladin immer tiefer in die Schichten der Erde und gleichzeitig zu sich selbst. Es ist auch ein Weg von der Gedächtnislosigkeit hin zu einem Bewußtsein des Vergangenen. Der durch diese Ausgrabung in Gang gesetzte Heilungsprozeß wird aktiviert, während Aladin eine Fahrt mit einem Bauern nach Worms unternimmt, wo er ein mystisches Erlebnis im Dom hat.

Nach Behrsing bezeichnet das Lager in Griesheim die größte Ferne von der Stätte der christlichen Erlösung und Gnade, dem Dom. Indem Aladin am Ende als quasi wiedergeborener Mensch zurückkehrt in das Lager wird ausgedrückt, daß der neue Mensch durch seine Wandlung auch der Stätte der tiefsten Verlorenheit die Erlösung bringen kann.⁵²

Das Ende des Romans weist auf die christliche Heilsgeschichte hin, bei der Aladin stellvertretend sowohl die Rollen Adams des Sündigers als auch die Rolle Christi, des Erlösers, übernimmt: Das Verdrängen seiner wahren Identität war ein unbewusster Akt des Selbstschutzes. Zum Schluss nimmt er in vollem Bewußtsein eine neue Identität auf sich, um die Bevölkerung des Rieds von dem Geist der französischen Besatzungsmacht zu befreien.

⁵¹ ebenda.

⁵² ebenda 42.

Wenn Aladin am Ende des Romans das Lager verlässt, nimmt er das letzte Gespenst der französischen Besatzung des Rieds mit sich:

[...] er ging durch die Tür, der Wind half dem Dodot, sie ordentlich zuzumachen. Die Laura blieb in der Stube stehen, ohne sich zu rühren. Diese Stube war merkwürdig leer geworden; ein wenig Rauch nur hing in der Luft – blaugrau, als habe der letzte Franzose sich mit der Nachhut des Heeres in undeutlicher Ferne vereinigt.⁵³

Langgässer entwirft mit Aladin eine Kreuzung aus einer sündhaften Adam- und einer aufopfernden und versöhnenden Christusfigur; und schafft so einen Charakter, der die gesamte Menschheit symbolisieren kann, da er mit beiden Entwicklungsmöglichkeiten geboren wird. Die Verschmelzung der beiden je radikal anderen Möglichkeiten in dem einen Charakter Aladin, der innerhalb seines Werdegangs das Böse durch Aufopferung überwindet, zeugt von einem ganzheitlichen Modell des Menschens. In der Transformation Aladins von dem sündhaften Adam zur versöhnenden Christusfigur spielt das Element Erde eine eminent wichtige Rolle, wie in der folgenden Behandlung des Themas deutlich werden soll.

4.2 Die Erde und die Landwirtschaft

Langgässer bringt in vielfältiger Weise den Heilungsprozess Aladins mit dem Symbol „Erde“ in Verbindung; er begibt sich auf einen Gang durch eine Winterlandschaft, der ihn zu immer tieferen Schichten seines Unterbewusstseins führt. Als Handlungsraum wählte sie eine Landschaft, die weitgehend von der Landwirtschaft geprägt ist, und als Charaktere dominierende Bauersleute. Gut ein Sechstel des Romans, beinahe 50 zusammenhängende Seiten, widmet Langgässer der Beschreibung der Landwirtschaft. Während Aladin mit dem Bauern eine kurze Reise nach Worms unternimmt, wird der Leser in die Details der hessischen Landwirtschaft eingeführt. Wie in einem vorbeiziehenden Film beschreibt Langgässer die

⁵³ Elisabeth Langgässer, *Gang durch das Ried* (Hamburg: Claassen Verlag, 1959) 332.

Menschen, Pflanzen, Tiere und Erdbeschaffenheiten der Gegend, die Aladin und der Bauer durchqueren. An einer Stelle wird auf über 30 Seiten eine Wirtshausszene beschrieben, worin die wirtschaftlichen Probleme der Bauern heftig diskutiert werden. Somit wird das Thema „Erde“ in einem lebensnahen, realen Kontext gestellt, in den Rahmen einer höchst symbolischen Behandlung dieses Elements. Hierbei zeigt Langgässer eine Grundtendenz ihres Schreibens, dem Leser einen Einblick in die verschiedenen Ebenen des Bewusstseins zu verschaffen.

4.3 Der Zusammenhang zwischen Jahreszeit und Handlung

Sowohl die antike Mythologie als auch die christliche Heilslehre liefern einen jahreszeitlichen Kontext für die Handlung. Der Roman beginnt am Anfang des Winters, der Jahreszeit, in der die Erde leblos zu sein scheint. Langgässer stellt damit einen Bezug zu Themen her, die im griechischen Proserpina-Mythos bearbeitet wurden. Proserpina war die Tochter von Zeus und Demeter; als Hades sie beim Blumenpflücken erblickte, verliebte er sich in sie und entführte sie in die Unterwelt. Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit suchte Proserpina auf der Erde vergebens. In tiefer Trauer und Wut übte Demeter Rache an Göttern und Menschen, indem sie die Fruchtbarkeit der Erde unterband: Mit jedem Tritt auf die Erde ließ sie eine Wüste zurück. Damit die Menschen nicht an Hunger sterben mussten, intervenierte Zeus und sorgte dafür, dass sein Bruder Hades Proserpina aus der Unterwelt entließ. Weil sie in der Unterwelt von einem Granatapfel gegessen hatte, musste sie jedoch einen Teil des Jahres bei ihm bleiben. In dieser Jahreszeit, die Proserpina im Hades verbringen muss, herrschten immer wieder Kälte und Unfruchtbarkeit. Die andere Hälfte des Jahres durfte

sie bei ihrer Mutter und den Göttern verbringen und während dieser Zeit war auch die Erde wieder fruchtbar.

Der Verlust des Gedächtnisses Aladins ist eine Zeit der geistigen und seelischen Leblosigkeit, die der Entführung Proserpinas durch Hades in die Unterwelt entspricht. Langgässer wählte die Jahreszeit der Zurücknahme, des Sterbens und des scheinbar Totens, um die innere Geschichte Aladins zu erzählen. Die Handlung weist Bezüge zu natürlichen Vorgängen auf: seine Erinnerungen liegen bis kurz vor Weihnachten, als er den mystischen Durchbruch im Dom erlebt, völlig brach. Mit der zunehmenden Frühjahrswärme gewinnt er seine Erinnerungen und somit seine Identität langsam zurück. Das Ende des Romans, das Aladins Wiederentdeckung seiner Identität beschreibt, steht in einem zeitlichen Zusammenhang mit dem Frühjahr und der „Auferstehung“ der Natur. Als Aladin zum Schluß des Romans im Frühjahr den Erlenhof verläßt, blüht der Blumengarten der kürzlich verstorbenen Bäuerin.

Die thematische Verbindung zum Proserpina-Mythos durch diese jahreszeitliche Bestimmung deutet auf Langgässers Bestreben hin, eine Synthese zwischen christlichen und mythisch-heidnischen Elementen herzustellen:

Ich suche keinen *Kompromiss* zwischen Dionysos und Christus, sondern eine *Synthese*, ich will mich auch nicht „entscheiden“, sondern den verborgenen Punkt auffinden, wo beide *Eins* sind, Himmel und Erde sich umarmt haben, in *Christus* umarmt.⁵⁴

Langgässers Synthese von Natur und Heilsgeschichte entsteht aus einem vorgeschichtlichen Antiken Zeitraum, und einem historischen Zeitraum der christlichen Heilslehre. Durch die göttliche Intervention in der menschlichen Gestalt Jesus Christus beginnt eine neue Phase,

⁵⁴ Langgässer, *Briefe I* 19.

nämlich die des historischen Denkens, die den ewigen Kreis des Entstehens und Vergehens unterbricht. Durch das Eingreifen Gottes wird der Mensch aus den Zwängen der Naturgesetze erlöst und in einen Raum der Geschichte eingeführt. In diesem Raum genießt er zwar die Freiheit, Entscheidungen zu treffen, jedoch trägt er auch dafür Verantwortung. Die Ergebnisse seiner Entscheidungen bestimmen dann seinen zeitlich begrenzten Lebensprozeß, worin er sich als Sünder oder Heiliger beweisen kann. Das Zusammenfügen aller Entscheidungen des Kollektivs ergibt die Geschichte der Menschheit. Der nächste Abschnitt befasst sich mit den Schichten der Erde im Griesheimer Lager als Metapher für diese Dimension der menschlichen Geschichte.

4.4 Die Erde als Speicher der Geschichte

Der Roman beginnt im verlassenen Lager Griesheims, wo sich nach Langgässer in vergangenen Zeiten die Kriegsgeschichten der spanischen, schwedischen, französischen und deutschen Soldaten abgespielt haben. Da dieser Ort erst seit 1874 als Truppenübungs- und Artillerieschießplatz benutzt wurde, ist Langgässers Darstellung des Lagers als uraltes nicht unbedingt als historisch akkurat zu verstehen, sondern sollte symbolisch verstanden werden. Tilmann Dederer beschreibt folgendermaßen das ehemalige Militärlager als großen Truppenübungs- und Artillerieschießplatz, der heute als Flugplatz für Sportflugzeuge benutzt wird:

Das Lager, von dem die Rede ist, ist jedem älteren Griesheimer ein Begriff, einzelne massive Gebäude sind noch heute auf dem Gelände des amerikanischen Flugplatzes und im Griesheimer Stadtteil St. Stephan erhalten. Auch die Landschaft, Nadel- und Birkenwälder, der grosse Sand, erscheint uns durchaus vertraut. Zugleich aber liegt über der Szene etwas Unwirkliches, Gespenstisches, Bedrohliches.⁵⁵

⁵⁵ Dederer und Knapp 22.

Langgässer führt ihren Protagonisten zu einem Stück Erde, das für sie einzigartig ist. Historisch ist das flache Rheinufergebiet durch die langjährige Besatzung französischer Truppen eine Insel des Unmoralischen geworden. Hier auf diesem geschändeten Fleck der Erde gilt nur noch das harte Überleben. Im Kontext des Kriegs und der Okkupation sind die Bauern sogar bereit, nachtsüber die Felder ihres Nachbarn abzuräumen und am nächsten Tag die gestohlenen Güter auf dem Marktplatz zu verkaufen, ohne unter Schuldgefühlen zu leiden.

Es ist hier wo „[d]er Mann, dessen Gesicht hinter dem hochgeschlagenen Kragen und der tief heruntergezogenen Mütze nicht zu erkennen ist und der lautlos durch den Nieselregen geht,“⁵⁶ sich den Lesern präsentiert. Jean-Marie Aladin „gleicht einem schemenhaften Phantom, einem Schatten, dem Totenreich des Hades entstieg.“⁵⁷

Das Gelände wirkt wie eine Totenstadt. Wo während der französischen Besatzung einst Bordells und Kneipen standen, befinden sich jetzt bröckelnde Mauern, zerbrochene Fenster und morsche Türen, die die Vergänglichkeit alles Menschenwerkes anmahnen:

[...] und kam an den blassen Häusern dieses seltsamen Viertels vorüber, das einst die Bedürfnisse deutscher, hierauf französischer Truppen befriedigt und das Bordell, eine Fotobude, einen Kramladen, Wirtshäuser, Wirtshäuser und noch einmal Wirtshäuser eingeht hatte [...]. In diese Häuser ergoss sich der Strom der Sonntagsgäste aus dem benachbarten Dorf: in die „Patronentasche, den braven Kanonier“ und die anspruchsvolleren Baulichkeiten, die sich Hotels zu nennen wagten und an Wochentagen als Absteigepuffs, als Mineralwasser- und Bonbonfabriken und Abdeckereien für Hunde, Katzen und heimliches Schlingenwild dienten.⁵⁸

Das Gelände auf dem Aladin sich jetzt befindet, gleicht einer Stadt, „die von Erdkatastrophen verschüttet gewesen und dann wieder ausgegraben und aufgebaut worden war.“⁵⁹ Hier standen

⁵⁶ ebenda 22.

⁵⁷ ebenda 22.

⁵⁸ Langgässer, *Gang durch das Ried* 33.

⁵⁹ ebenda 8.

nur noch die Reste von dem Inventar der Kasernen: alte Schränke, Betten, Öfen, und Wellblech von den Baracken herausgeschnitten. Aladin setzt sich auf eine Pferdetränke, die in der Erde halbvergraben zurückgelassen wurde. Dieses verwaiste Objekt, das sich noch teilweise auf der Oberfläche der Erde befindet, führt Aladin und die Leser des Romans zu Objekten aus den vergangenen Jahrzehnten, die unterhalb der Erde liegen:

Da liegen, zwei Schuhe tief, zerbeulte Konservendosen mit stinkendem Fleisch und Fischen, die schon vergoren sind, Patronentaschen, durchnäßt von der verwesten Gallerte vergangener Embryonen, Zigarettenschachtel und leere Hülsen, die noch einmal hochgeschleudert und wieder verschluckt sein mögen. Fünf Schuhe tief stecken Silbermünzen aus den napoleonischen Kriegen. Sieben Schuhe tief blättern leise die fetten gelblichen Würmer zermürbte Schädeldecken erschossener Spanier, Schweden und deutscher Söldner um. Zwölf Schuhe tief ruhen Waffen und Schilde aus der eisernen Römerzeit und donnern dumpf in die Träume dieser ältesten Landschaft hinein [...] die Erde fraß immer weiter, fraß Fleisch, Erz, Gras, unterschiedslos in ihren dicken Bauch und trank Bäche von Blut dazu, die sogleich durch den lockeren Sand der Wanderdünen hinunterflossen, welche das Meer hier zurückgelassen und mit Muschelwerk angefüllt hatte, mit gewundenen kleinen Ohren, die den Einsturz des Rheingrabens angehört haben und von ihm so erschreckt gewesen sein mussten, daß sie durch Jahrmillionen nach oben wanderten, um wieder das Getöse der umgelagerten Zeit zu grellen Trauermarsch der feindlichen Besatzung, wenn ein scharfbrauner Kolonialsoldat, von Brechruhr und Regen durchnäßt, zu Grabe getragen wurde.⁶⁰

Mit einem Metermaß in Schuhen verbildlicht, wird der Leser immer tiefer in die Erde, immer weiter zurück in die Geschichte Europas geführt. Mit dem Motiv „Schuh“ verweist Langgässer auf die menschlichen Füße, die nicht nur auf der Erde fortschreiten, sondern auch in die Erde hinabsteigen. Diese Menschenfüße haben immer gezwungenermaßen Weise Kontakt zur Erde gehabt; als Träger des Körpers leiden sie als erste an einer steinigen, unwägbaren Landschaft. Die Füße und deren schützende Hüllen, die Schuhe, stehen dem denkenden Kopf gegenüber: sie gehören auf die Erde, so wie der Kopf in den Himmel gehört. Mit der Lenkung auf diese „untertänigen“ Körperteile, beschreibt Langgässer einen „kopflosen“ Weg durch die

⁶⁰ ebenda 12.

Geschichte und setzt damit nicht den Schwerpunkt auf den Intellekt, sondern auf dessen Gegenteil, die Mystik.

Die Erde nimmt Gestalt an. Sie frißt alle Gegenstände in ihren Bauch hinein und trinkt dazu Blut. Mit Millionen ohrenähnlichen Muscheln, die aus der Vorzeit stammen, horcht sie. Dieses skurrile Bild der Erde steht im starken Kontrast zu dem Bild der Erde als förderndes Element, z.B. als Muttererde. Das alptraumartige Bild weist auf schreckliche Taten hin, die unsichtbar zugedeckt sind, aber immer noch nicht in Erde zersetzt sind. Die oben angeführte Passage wirkt wie eine Warnung vor der Reise nach innen und einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit: Schreckliches liegt in den Tiefen des Griesheimer Lagers begraben und Schreckliches liegt in Aladins persönlicher Geschichte begraben. Als Sohn eines Metzgers hat er dem Schlachten der Tiere beigewohnt; als Kind erfuhr er von seinem Vater eine äußerst grobe Behandlung. Diese Behandlung resultierte in Aladins Praxis der Tierquälerei und womöglich in dem Mord an einem Ziegeunermädchen. Durch zwei Holzfäller wird diese Schande den Lesern mitgeteilt, ohne dass diese in aller Deutlichkeit Aladin als Mörder anklagen.

Man sollte es nicht glauben“, sagte der andere, daß alles wiederkommt, was die Gegend einmal gesehen hat und die Erdlöcher eingeschluckt haben. Dort, wo wir die Schläge hörten, ist ein zugeschütteter Fuchsbau – ich habe selber geholfen, den Sand darüber zu schütten –, in dem ein ermordetes Kind von dem Lagerverwalter gefunden wurde. Es war ein kleines Mädchen, entsetzlich zugerichtet, du kannst dir denken, wieso. Am ärgsten sahen die Sohlen aus: es hatte keine Schuhe und mußte gejagt worden sein. Ein Glück, daß es nicht in das Dorf gehörte, sondern in eine Wagenfamilie, die damals schon weitergezogen und über die Grenze war. So wurde nicht erst Untersuchung gehalten. Die Belegschaft wechselte bald darauf, und wir alle hatten Schlimmes genug, jetzt und im Weltkrieg, gesehen, um das Schlimmere rasch zu vergessen.⁶¹

Da Langgässer diese Geschichte nur kurz einfügt, ohne einen direkten Bezug zu Aladin herzustellen, ist es dem Leser überlassen, sich seine eigentliche Schuld auszumalen. Die

⁶¹ ebenda 25.

Tatsache, dass die Erde ohne Unterschied alle Schuld in und auf sich nimmt, zeigt sie als Speicher des Geschehens. Hier auf dem Griesheimer Militärlager wurden Gewalttaten begangen, die die Erde noch nicht verdaut hat. Ohne sich der Signifikanz bewußt zu sein, kehrt er nach seiner Entlassung aus der psychiatrischen Klinik in Goddelau an den Tatort zurück, wo die Erde die Geschichte des Mordes gespeichert hat.

4.5 Die Prägung der Erde zum Stellvertreter des Sakralen

Langgässer benutzt das Symbol des Hostieneisens am Anfang und Ende des Romans, um auf einen Wandel durch die Einprägung hinzudeuten. Langgässer setzte das Symbol ein, um das Thema der Stellvertretung einzuführen. Da das Hostieneisen zum Bereich des Sakralen gehört, deutet Langgässer mit diesem Symbol nicht nur auf Aladins Namensveränderungen sondern auch auf die Weihung des Weltlichen hin.

Bei der Entlassung Aladins aus der Heilanstalt Goddelau zu Anfang des Romans erzählte der Irrenwärter, Philipp, eine vieldeutige Geschichte, die Aladin nun reflektiert. Philipp berichtet, dass ein Nachtrupp des schwedischen Heeres im Dreißigjährigen Krieg einen Hostienbäcker überfallen habe, um etwas Eßbares zu finden. Die Soldaten mussten feststellen, dass kein Stäubchen Mehl mehr im Haus zu finden und der Backofen niedergebrochen war. Doch fand sich unter den Trümmern ein altes Hostieneisen mit den heiligen Initialen, und aus Spaß zwangen sie den Hostienbäcker, aus Erde, Kot und Wasser Hostien zu backen und damit eine Messe abzuhalten. Als es zur Weihung kam,

rief er pfffig: „dies ist mein Leib – dies ist mein Blut“ über jedes Stück, das die Schweden besudelten, ward also selber zu Dreck und Urin und rettete, was ihm wert war, indem er sich aufgab und seinen Namen der Spottgeburt einverleibte. Nun am Ende wurde er niedergestochen und rann in die Erde aus: wahrscheinlich, wie

Philipp meinte, weil das Pläsier nicht so groß war, wie die Schweden sich vorgestellt hatten.⁶²

Die Verhöhnung Gottes, welche durch die Vortäuschung der Inschrift erfolgte, wird nun durch eine Opfergabe versöhnt: indem sich das Blut des Hostienbäckers mit der Erde vermischt, wird sie wieder vom Menschenhohn befreit. Mit diesem Gleichnis leitet Langgässer das zentrale Thema der Stellvertretung ein. Die Mischung aus Erde, Wasser und Kot in Gestalt einer Hostie wird durch die heiligen Initialen zum Stellvertreter des Sakralen erhöht.

Die Hostie ist wiederum ein Stellvertreter Aladins: Wegen seiner Sünde ist Aladin, anders als Adam, nicht nur aus Lehm und Wasser geformt, sondern auch aus Kot. Er musste sich vor Scham, vielleicht wegen eines Mordes an einem Zigeunermädchen, hinter dem Deckblatt des Wahnsinns verstecken. Dabei verliert er jegliche Erinnerung an seine eigene Identität. Er findet dafür eine Inschrift, eine neue Identität, indem er von „einem muffigen Mohammedaner, der einmal saufen wollte und für ein Fläschen Schnaps den toten Aladin, verstorben an einer Magengrippe, um seinen Pass erleichtert habe.“⁶³ Die Inschrift

auf seinem Paß möchte zwar die letzte sein, auf die er gelautet habe, doch stünden wohl noch frühere, ihm unbekannte, dahinter, und „Jean-Marie Aladin“ wäre nichts als eine Verkleidung, eine Schutzfarbe oder Schreckform, die er angenommen habe, um irgendeiner Verfolgung, die aus dem Boden stieg, auszuweichen.⁶⁴

Aladins Gang durch das Ried ist mit einem Bußgang gleichzusetzen, der mit einer Opfergabe endet. Nicht mit seinem Blut büßt er, sondern mit seiner Lebenskraft, die er an seine Mitmenschen im Ried spendet. Er sühnt nicht, indem er sein Leben aufgibt, sondern opfert sich indem er seine neu entdeckte Identität als Peter Schaffner aufgibt, und die Identität eines Schuldigen der Besatzungsmächte, Dodot, annimmt. Dieser bewußte Akt der Stellvertretung,

⁶² ebenda 15.

⁶³ ebenda 16.

⁶⁴ ebenda 15.

die Annahme der fremden Schuld, weist nicht auf eine höhnische Vortäuschung hin, sondern auf die gottgewollte Prägung der Inschrift:

Nun, wo er nahe war, fortzugehen: von dem Lager, der Lagererde und seinem Tränensold, den sie getrunken: mit welchem sie sich in den Sohn ihres Schoßes, und ihn selber in sich verwandelt hatte – nun fühlte er, daß ihm der Himmel, wie das Hostieneisen der Erde, einen Namen aufprägen wollte, der unaussprechlich war: der von allen Erlösten geteilt werden konnte wie früher der Name „Dodot“ von allen, die Unrecht taten.⁶⁵

Der Hostienbäcker aus dem Dreißigjährigen Krieg und der Aladin aus der Besatzungszeit der Franzosen nahmen stellvertretend die Kollektivschuld auf sich und versöhnten den Menschen sowohl mit der geschichtlichen als auch mit der natürlichen Schuld.

4.6 Das mystische Erlebnis im Dom

Der Wendepunkt des Romans findet im Wormser Dom statt. Es ist hier, wo Aladin ein mystisches Erlebnis hat, das zu seiner Identitätsfindung führt. Dieses Symbol der christlich-europäischen Hochzivilization, der Dom zu St. Peter in Worms, setzt Langgässer dichterisch in Verbindung zur Erde. Im Kontext des Romans ist der Dom die Ausstülpung des hessischen Rieds, die gen Himmel strebt, erbaut mit einst unterirdischen, geschmolzenen Steinen, die nun strukturell einen heiligen Ort definieren:

[...] ein Brei von Lava lag über ihm, oder waren die Häuser selber aus lauter Lavabrei, der nicht erstarren wollte, der nachgab und wieder zusammenfloß, wie es ihm eben gefiel? [...] Er sah aber auf dem Grund seiner Seele und ihrer Erinnerungen auch jenes andere Reich: den Dombau von Worms, so sich Taufbecken, Stufen und Schalen in ihm entfaltet hatten wie Blätter, die auseinander schlangen: weich, zitternd und in der Mitte eine glänzende Tauperle tragend. [...] Ein leichter Schwindel zwang ihm sich fest zuhalten: er legte die Hände flach an eine Barackenmauer, die sich langsam drehte, erst nachgab, dann wieder fester wurde und endlich ihr scharfes, winziges Korn in sein Bewußtsein trieb. Gut. Lava. Aber auch aus der Lava konnte Gott seine Dome bauen.⁶⁶

⁶⁵ ebenda 331.

⁶⁶ ebenda 316-317.

Mit der bildlichen Vorstellung der geschmolzenen Erde aus dem Innen der Erde findet Langgässer Ausdrucksmöglichkeiten für die transformierende Erfahrung, die allmählich zu Aladins Heilung führt. Die alltägliche Wirklichkeit Aladins schmilzt und wird in dem Dom, der aus Lava besteht, zum fließen gebracht. Die mystische Heilung Aladins geschieht dann auf Grund von ungeahnten Synergien, die durch die Verschmelzung entstehen. Die verschmolzene Erde, der Auswurf der Erde, die nun physischen und seelischen Heilungscharakter aufweist, benützt Langgässer als Symbolträger ihres Romans: aus dem höllisch brennenden Inneren der Erde wird das Baumaterial für das Haus Gottes geliefert. Die Erde gilt für Langgässer als Sinnbild der Sünde, die dann als transformierendes Element selbst in transformierter Form eines Domes gestaltet wird. Im Sinnbild eines Doms aus Lava bringt Langgässer die grundlegende Botschaft ihres Romans zum Ausdruck, nämlich die Notwendigkeit der Wechselwirkung zwischen den Sündern und dem Erlöser, denn gerade aus den Steinen der Hölle wird das Gotteshaus gebaut.

In Auseinandersetzungen mit konservativen katholischen Kreisen wird sie wiederholt ihre Werke, die die Dialektik von Sündhaftigkeit und Versöhnung durch Christus darstellen, verteidigen müssen:

Dann allerdings wird sich aber auch eine junge, real denkende und real kämpfende Generation von uns abwenden – ganz und radikal abwenden! – denn was soll sie mit einem Christentum anfangen, das dieser verlorenen, abgründigen und satanischen Welt nicht anderes zu bieten weiß als die „zarten und erhebenden“ Ideale einer Gesellschaftsschicht, deren Gipsfassaden täglich und stündlich heruntergeschlagen werden: unaufhaltsam, unwiederbringlich und ohne Hoffnung auf Renovation? *Nichts bleibt* außer dem ‚Eckstein Christus‘, dem Erlöser der Menschheit, die sich aus Gesunden und Kranken zusammensetzt, aus Gerechten und Ungerechten, vor allem aber aus Ungerechten: Huren, Ehebrechern, Pharisäern, Fallsüchtigen, Wasserköpfen, Idioten, Aussätzigen.⁶⁷

⁶⁷ Elisabeth Langgässer, *Christliche Dichtung* (Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag, 1961) 90.

In der Erzählung vom dem mystischen Erlebnis Aladins, wechselt er plötzlich aus dem Bereich der Sünder in den Bereich des Erlösers: er verlässt das Wirtshaus, um plötzlich die Domwand vor sich zu sehen:

Sie sahen empor, als ob eine Faust ihnen unter das Kinn gestoßen, sie aufgerichtet hätte. Da war die Domwand, und hier waren sie – aber schon im nächsten Augenblick waren sie nicht mehr da. Weil sie nicht fassen konnten, was ihnen begegnete, wurden sie selber erfaßt. Wie eine Schimäre verschluckte sie das Unbegreifliche [...].⁶⁸

Der Dom nimmt zunächst ein eigenes Leben an, wird zum Subjekt der Handlung. Er stellt sich als ein Ort mit aussergewöhnlichen Möglichkeiten heraus, wo Widersprüchlichkeiten nebeneinander bestehen: „Er wartete nicht, obwohl er aus Warten gebaut war. Voller Gedanken, dachte er nichts; er wußte nicht, weil er das Wissen selbst, und rächte nichts, weil das Gericht in ihm vollzogen war.“⁶⁹ Wo diese gegensätzlichen Aspekte sich gemeinsam unter einem Dach befinden, scheint der alltägliche Raum nun in einem Raum der Vorstellung erweitert zu sein, aber die Umsetzung dieser vielen Möglichkeiten, die Schöpfung der irrationalen Wirklichkeit wartet auf ein Signal.

Mit dem Läuten der Domglocke beginnt die Verwandlung; nun wird der Dom in einen anderen Dom verwandelt. Diese Verwandlung bleibt nicht beim Dom stehen, sondern breitet sich überall aus, wo der Schall ausstrahlt, über die anliegenden Häuser, worin Seufzer und Geschrei zu hören sind, dann weiter hinaus über das Land, das „von keiner Pflugschar berührt und dennoch mit Blut gesättigt, mit Schuld um Schuld beladen [...].“⁷⁰

Nachdem Aladin und der Bauer den erdebundenen Ort betreten haben, werden sie vom dem Unbegreiflichen „des anderen Doms“ verschluckt. Dieser Dom ist die Behausung von etwas Lebendigem und Gefräßigem, dem Aladin sich nicht entziehen kann. Das

⁶⁸ Elisabeth Langgässer, *Gang durch das Ried* 148.

⁶⁹ ebenda 148.

⁷⁰ ebenda 148.

Unbegreifliche greift nach ihm und führt ihn in das Innere; hier begegnet er Menschen mit Vogelköpfen und Pferdeleibern.

Entgegen der Erwartung, dass an diesem unheimlichen Ort Gefahr lauert, findet Aladin einen Schutzraum: Es ist nämlich hier, im Reich der Irrationalität, wo er wachgerüttelt wird, um später „zu seinen Sinnen,“ zu kommen, d.h. seine Identität wiederzufinden. Der Selbstfindungsprozeß beginnt, als Aladin vor Weihnachten den Dom besucht, und endet später im Frühjahr, als Aladin sich wieder an seinen Namen und seine Herkunft erinnern kann. Wiederholt setzt Langgässer im Roman das Motiv einer scheinbar gefährlichen Situation ein, in diesem Fall die mystische Erfahrung, die sich später als wohltuend und heilend herausstellt. Furchterregende Gestalten erweisen sich als wohlwollend. Wie in einer Szene aus dem Garten Eden wird der mächtige Löwe nun zahm und liebevoll: „Sie traten auf Dickwurzblätter, in denen Grundwasser ruhte, ein Löwe⁷¹ ging leise an ihnen vorbei und leckte Aladins Hand.“⁷² Dieses Motiv der scheinbaren Gefahr und des überraschenden Sanftmuts leitet zur nächsten und letzten Domszene über.

Im Domschiff sah Aladin einen großen Reif zusammengeschlagen, der zu einer Krone zu werden schien. Diese Krone wird lebendig, krümmt sich wie eine Schlange und wird immer größer. „In diesem Augenblick bewegte sich die Krone: sie fuhr zusammen, umklammerte alles und preßte Menschen und Tiere in ihr metallenes Rund – gleichzeitig schossen die Tiergesichter, durch den furchtbaren Druck genötigt, aus dem umspannenden Reif.“⁷³ Das Symbol des Reifes, der wechselweise königliche und tierische Attribute beinhaltet, erinnert an

⁷¹ Hier ist das auftreten des Symbolbild Löwen im Roman damit zu erklären, dass laut des Heftes „Dom, Museen, Stadt Worms“ (Speyer: Hermann G. Klein, 2007) im Ostchor des Doms auf „Sohlbänken Löwen und Bären den Dämonen trutzen“ (7). Weiterhin wird auf die Gleichsetzung des Symboltieres Löwen mit dem Jünger Markus (8). „Romanische Bildwerke zeigen die Westwand der Annenkappelle (Daniel in der Löwengruben) ... In der zweischiffigen Nikolauskapelle können der von vier Löwen getragene Taufstein mit Figuren und Astwerkschmuck ... als hervorragende Kunstwerke der Spätgotik gelten. (10).

⁷² ebenda 149.

⁷³ ebenda 150.

ähnliche biblische Symbole des Alten Testaments. Als Zeichen seiner gottgegebenen Macht dem Pharaon gegenüber wurde Moses von Gott damit beauftragt, seinen Stock auf die Erde zu werfen. Der Stock verwandelte sich zu einer Schlange, von der Moses zuerst weglief. Später jedoch nahm Moses nach den Anweisungen Gottes die Schlange am Schwanz und sie wurde wieder zum Stock (Exodus 4:1-5). Mit der Symbolik des wandelbaren Reifes knüpft Langgässer an die Möglichkeiten der Magie an. Sie macht von den Symbolen der Krone und der Schlange Gebrauch, die gleichzeitig mit Königshäuptern und Erdbundenheit assoziiert werden können: der Reif kann beide Ebenen der Wirklichkeit durchwandern, einmal, um sich als das Hochangesehene, und einmal, um sich als das Niederträchtige zu entpuppen. Dieser „andere“ Dom ist nun der Ort der Transformation, wo derartige Umwandlungen stattfinden.

Aladins mystisches Erlebnis im Dom weist nicht auf die Versetzung in himmlische Sphären, sondern auf weniger angenehme Verdauungsvorgänge einer Würgeschlange hin. Zusammen mit sämtlichen Tieren wird er gegen seinen Willen in den Reif gestoßen, bevor eine Pforte zuschlägt. In dem Gotteshaus aus Lava geht es mit unheimlichen Dingen zu, die auf scheinbare Gefahr hindeuten: „Aladin wurde als letzter in die Krone hineingestoßen, dann schlug sie wie eine Pforte zu, die ihm die Ferse wegnahm, es dröhnte noch einmal von außen dagegen, der Ton verzitterte, summte - - - die Domglocke hatte ausgeläutet [...].“⁷⁴ Mit dem Ausläuten der Domglocke ist die Verwandlung beendet; hier bricht die fantastische Szene mit dem schlängelnden Reif abrupt ab. Aladin findet sich draußen an der Domwand, wo ihm zwei Schneeflocken zwischen die Augenbrauen und auf seinen Hut fallen. Mit dem ersten Schnee des Jahres ist der Besuch in Worms zu Ende und der Bauer und Aladin machen sich auf den Weg nach Hause zurück.

⁷⁴ ebenda 150.

Die darauffolgenden Kapitel des Romans befassen sich mit den skurrilen und gleichzeitig heilenden innerlichen Prozessen, die Aladin durchlaufen muß und die durch das Erlebis im Dom zum Schwingen gebracht wurden.

4.7 Im Pulverkeller der Erde

In einer spannungsvollen Episode beschreibt Langgässer Aladins ersten Schritt zur Selbstfindung kurz vor dem neuen Jahr, diese Begebenheit ist in die ausführliche Darstellung einer illegalen Versammlung und einer misslungenen polizeilichen Kontrolle im Haus des Erlenhofer Bauern eingebettet. Durch einen nassen Fetzen Papier mit einem Totenkopf in einer Ecke, der bei dem Bauer in der Lumpenmühle gedruckt wurde, war die Polizei auf die illegale Versammlung aufmerksam geworden. Laut Zeitzeugen fungierte die Lumpenmühle in den dreißiger Jahren als ein Zentrum politischer Bünde, die den Umsturz der Regierung betrieben:

Hinter diesen Umstürzern verbergen sich, wie man aus Gesprächen mit Einwohnern der Gegend, die die dreißiger Jahre noch bewußt erlebt haben, erfahren kann, die Nazis, die sich dieses Lokal schon vor der Machergreifung als Treffpunkt gewählt hatten. Darum hieß die Mühle im Volksmund damals „Hitler-Mühle“. Auch an diesem Ort ist der Tod gegenwärtig: die Außenwände des Hauses waren *mit Totenköpfen bemalt*.⁷⁵

Das Totenkopfzeichen mit den gekreuzten Knochen wanderte mit jeder neuen Versammlung im Uhrzeigersinn auf dem Ankündigungsblatt weiter, um den jeweiligen Versammlungsort zu kennzeichnen. Bei dieser Begebenheit war der Erlenhoferbauer dran, „Gastgeber“ für die Umstürzler zu sein. Im Keller des Bauernhauses am Altrhein treffen sich die Männer der Landbevölkerung, um sich auf den Sturz der Regierung vorzubereiten. Die Geheimparole für den Eintritt hieß diesmal „drei Meter sechzig“ und bezog sich auf die Ziffer der letzten Hochwassermarke. Die Teilnehmer sind mehr oder weniger hochangesehene Bürger der

⁷⁵Dederer und Knapp 25.

Gegend, sowie der Feldschütze, der „Heerwurm“ genannt wurde, und der Sohn des Totengräbers, der den Namen „Kellerassel“ trägt; sogar der Fährmann wohnt dieser Versammlung bei. Um zu diesem treppenlosen Keller zu gelangen, mussten sich alle Teilnehmenden durch eine Falltür an einem Seil in einen Schacht herablassen. Die Schwiegermutter des Bauern hält Wache an der Falltür in der Küche. Im Keller befinden sich ein zerschundener Tisch, auf welchem Weingläser stehen, und eine riesige Karte die ausgebreitet ist und mit vier Armeepistolen an den Ecken beschwert wurde. An der Wand lehnten Karabiner und Infanteriegewehre, die wie Ährenhucken gegeneinandergestellt waren. Weiter hinten in einem niedrigen Gang befanden sich kleine hölzerne Kästen mit Gurten, die wohl die Munition beinhalten.

Alles andere als ein Schonraum für die Seele ist dieser „Pulverkeller“ im Bauch der Erde. Unheimlich ist der treppenlose Zugang der zum dunklen Keller führt. Die darin befindliche illegale Waffensammlung weist auf Bedrohung hin. Umso überraschender ist das Ergebnis des Aufenthalts Aladins an diesem Ort, denn es ist hier, wo sein Heilungsprozess evident wird, nämlich als er sich an seinen Namen „Peter Schaffner“ erinnert.

Aladin nimmt an der Versammlung gezwungenermaßen teil, zum einen, weil er beim Erlenhofer Bauern im Haus wohnt, was ihn automatisch entweder zum Komplizen oder Spion macht, und zum zweiten weil der Erlenhofer Bauer ihn als „Kandidat“ zur Aufnahme in den Kreis betrachtet, da er erstklassige Kenntnisse von Gewehren hat. Der Erlenhofer Bauer ist mit der Aufnahme Aladins ein großes Risiko eingegangen. An diesem Abend wird seine Entscheidung auf den Prüfstein gestellt.

Allerdings zeigt der Bauer wegen dessen Geheimnistuerei Skepsis gegenüber Aladins politischer Zugehörigkeit. Einer in der Runde, der Fährmann, stellt Aladin auf die Probe mit

der Frage, wo er den Kabelweg von dem Militärlager aus laufen zu lassen gedenke. Da Aladin bereits in höchster Spannung ist, wird bei ihm eine psychische Krise ausgelöst:

Er schwankte und hielt sich am Stuhl, erhob sich langsam und fühlte von neuem, daß der Doppelgänger auf dem Tornister das laufende Band seines Weges heimtückisch festgeklemmt hatte. Reißen und wieder dran reißen! Blitz, Blitz und Blitz fuhr mit blendender Helle und fast metallischem Krachen gnadenlos durch sein Gehirn. Das Munitionsgebäude im Lager und dieser Pulverkeller wurden zu Spiegelbildern: wie er, so stand jetzt der Mann von dem Kalbfelltornister auf und blickte ihn schauerlich an: [...] „*Ich heiße Peter*“ hörte sich Aladin sagen. Von dem Gewölbe fiel dieser Name wie tausendfacher Donner und hatte ihn schon begraben.⁷⁶

Nach dem krisenhaften Vorfall, der zu einer plötzlichen Bewusstseinsweiterung führt, liegt Aladin bewusstlos im Starrkrampf. Anstatt sich in dem „Dom aus Lava“ zu befinden, wo er vor kurzer Zeit das mystische Erlebnis erfahren hatte, liegt Aladin jetzt im Bauch der Erde. Hier wird ihm sein Lebensskript erkennbar und wirkt wie ein Fenster zum Unterbewusstsein: das sich wiederholende Muster des Gewalterleidens und Fortgehens stellt sich von neuem wieder her. Als Peter Schaffner ist er seinem sadistischen Vater entflohen und hatte sich von seiner Heimat entfernt, um dann als Berufssoldat bei der französischen Legion zu kämpfen. In seiner zweiten Identität als Aladin, was einem Fortgehen von seinem Selbst gleichzusetzen ist, hatte er das Krankenhaus für Geisteskranke in Goddelau verlassen, um bei einem Bauernhof zu landen, wo er sich an einem geheimen bewaffneten Kreise beteiligt. Es ist dieses sich wiederholende Lebensmuster, dass zur Veranlassung für ihn wird, sich an frühere Gedächtnisinhalte zu erinnern und diese mit seinem jetzigen Leben zu verknüpfen. Aladin ist nun wieder Peter.

Eine Diskussion zwischen den Anwesenden über die Vertrauenswürdigkeit Aladins entsteht und der Erlenhofer Bauer sieht sich in der unangenehmen Lage, ihn verteidigen zu

⁷⁶ Langgässer, *Gang durch das Ried* 176.

müssen. Die allgemeine Frage der Vertrauenswürdigkeit bestimmter Teilnehmer wird damit erneut aktuell; kurz danach erscheint die Polizei am Hoftor. Die Durchsuchung bleibt jedoch ergebnislos und die Polizisten verlassen den Hof wieder, nachdem der Schreibtisch aufgebrochen wurde und etliche Unterlagen beschlagnahmt worden waren.

Zum Schluss dieser Episode macht Langgässer von einem Kinderlied Gebrauch, um das Versteck der Umstürzler zu beschreiben. Der Fährmann stimmte das Lied an, und die Mannschaft folgt ihm. Es handelt von einer Maus im Kornhaus, die von einer Ratte aufgefressen wird, die wiederum von einer Katze verschlungen wird; im Kehrreim werden immer wieder die kleineren Tiere von den größeren aufgefressen, bis die Magd als letzte der Reihe, den Knecht verschlingt.

Im Rückwärtsgang des Liedes beschreibt Langgässer die Wiedergeburt der Umstürzler aus dem Bauch der Muttererde. Nachdem die Polizei wieder abgerückt ist, machte die alte Schwiegermutter die Falltür in der Küche auf, um die Insassen wieder herauszulassen:

Wie die Zunge eines Gehängten streckte das Seil sich hinunter und holte die Männer empor: den Heerwurm, die Freikorpsgranate und alle übrigen Seelen, welche sich leise und schattenhaft aus dem Bauch jenes Weibes verloren, das sie verschlungen hatte und nun aufs neue gebar, um in der Geburt seiner Kinder sich zu erhellen und milchig zu werden: zart und gesichtslos wie Manna aus diesem Kornehaus [...].⁷⁷

Durch die Wiedergeburt sind die Umstürzler nun in einem embryonalen Zustand. Sie sind einer frühen Phase der Gesichtslosigkeit verwandelt. Machtlos sind sie an die herrschenden Mächte des besetzten Rieds ausgeliefert. Abhängig wie die Kinder Israels in der Wüste leben sie von der täglichen und kurzlebigen Gnade von oben. Die Instabilität ihrer Situation wird mit dem Bild des kurz haltbaren Mannas verdeutlicht. Die Umstürzler befinden sich mit ihren politischen Ansichten nach der Versammlung in einer bedrohlichen Lage.

⁷⁷ ebenda 194.

Die Wiedergeburt für den Protagonisten gestaltet sich positiv: als Aladin ist er in den Schacht hinabgestiegen, und als Peter Schaffner kam er wieder heraus. Diese Transformation in der Muttererde, das Erinnern an seine Identität im Pulverkeller, kam nicht in langsamer Entstehung des organischen Wachstums, sondern in der Windeseile eines Erdbebens. Unwiederbringlich ist diese Lebensphase des Vergessens nun abgeschlossen. Gestärkt durch das Erlebnis kommt er nun immer näher an sein früheres Selbst: er entpuppt sich als musischer Mensch.

4.8 Außerirdische Klänge im Bauch der Erde

Im Keller des Erlenhofers Hauses herrscht nun ein neuer Zustand: Aladins Ängste der vergangenen Nacht stehen in krassem Kontrast zur freudigen Kreativität des darauffolgenden Tages. Ähnlich wie bei der Domszene, wo Langgässer gegensätzliche Elemente in Beziehung zueinander setzte, beschreibt sie hier seine Schwankungen zwischen extremen Gefühlen. In der folgenden Szene wird Aladins bi-polarer Zustand durch sein Verhalten deutlich.

Nach der Krise der vorigen „Verschwörernacht“ entfalten sich nun sowohl schöpferische als auch zerstörerische Kräfte bei Aladin, der sich weiterhin im „Bauch“ der Muttererde aufhält. Die gegensätzlichen Tendenzen manifestieren sich in der Beziehung zu seinem alter ego, Peter, einem unehelichen Kind das von der Bäuerin ins Haus aufgenommen wurde. Als Sohn der „Lagerhure“ Laura und des französischen Soldaten Dodot spielt Peter als unschuldiger Leidtragender eine zentrale Rolle: die Affäre seiner verheirateten Mutter mit Dodot bildet gemeinsam mit Aladins Vergehen das Motiv der Sünde des Romans. Die Parallelität der Namen, Peter Schaffner und Peter der Lückenbüßer, suggeriert die Parallelität der Sündhaftigkeit und erklärt Aladins ambivalentes Verhalten Peter gegenüber. Trotz der

Tatsache, dass er seinen Namen, Peter Schaffner, wiederentdeckt, bleibt er bei dem Namen Aladin bis zum Ende des Romans

Peter wird der „Lückenbüßer“ genannt, ein Name mit unterschiedlicher Bedeutung: nicht nur fehlen Peter die oberen Vorderzähne, er wird von der Bevölkerung auch als der Ersatzsohn des Lumpenmüllers gehänselt. Seine Rolle im Roman ist es, die Schuld anderer auf sich zu nehmen, und eine Projektionsfläche ihrer Aggressionen zu sein. Mehrfach beschreibt Langgässer die prekäre Lage des Kindes, das gutmutig die Schläge des Erlenhoferbauern erduldet. Peter ist nicht nur Namensvetter Aladins, er teilt mit ihm eine Kindheit, die von Gewalt gekennzeichnet ist und wird so zu seinem Stellvertreter.

Da Aladin sich unbewusst mit dem Kind identifiziert, manifestieren sich bei ihm verwirrende Gefühle dem Kind gegenüber: mal empfindet er das Bedürfnis, es vor anderen zu schützen, mal wird er selbst aggressiv ihm gegenüber. In einer Szene will Aladin zunächst dem Kind, das kaum etwas zu lachen hat, eine besondere Freude machen. Die Weingläser, die in der Nacht zuvor bei der Versammlung auf dem Tisch standen, werden von Aladin neu definiert. Er funktioniert sie zu einer Glasorgel um. Mit dieser Aufgabe ist er so beschäftigt, dass er im Keller verschwunden bleibt, „als habe diese Nacht geweigert, ihn herzugeben oder handle noch mit dem Tag um seine Kaufsumme: um den Preis, für den sie ihn lassen wolle.“⁷⁸ Aladin wird von schöpferischen Kräften erfasst, die ihn dazu bringen, das Alltägliche als Nichtigkeit zu betrachten. In einem manischen Wahn, der ihn die Mahlzeiten vergessen liess, bereitet er sich auf das Konzert für Peter vor.

Während er seiner Beschäftigung mit der Glasorgel nachgeht, entdeckt Aladin seine Hände neu. Er befindet sich in einer Wandlung körperlicher und geistiger Art, die ihn zu erschrecken scheint:

⁷⁸ ebenda 195.

Nun schien er befriedigt, nickte ein paar Mal und lauschte in sich hinein; es war deutlich: er suchte nach einem Lied und konnte keines finden. Gequält betrachtete er seine Hände, als ob es an ihnen läge, und zuckte betroffen zurück: sie waren anders geworden, geschmeidiger, wie ihm dünkte – nicht schöner, aber vertrauter und zuverlässiger: man mußte sie nicht mehr verstecken, die abgeissenen Nägel waren gleichmäßig nachgewachsen, ihre Monde traten hervor [...].⁷⁹

Diese Veränderung wird von unheimlichen Wahrnehmungen und Emotionen begleitet, und nun nimmt er sich und seine Umgebung auf einmal völlig anders wahr:

[...] eine unterirdische Melodie begann sich leise zu bilden – sie zögerte noch, sie ging unruhig zwischen dunklem Gestein hin und her, das ihr Kristall überdeckte; ihre eigene Reinheit erschreckte sie und redete, daß sie unwürdig wäre, jemand ins Helle zu kommen, aber schon hatte das Licht sie getroffen, und an dem Ausgang der Quelle waren Licht und Wasserkristall nicht mehr zu unterscheiden – geblendet, blendete sie zurück und füllte Aladins Augen mit unbegreiflichen Tränen.⁸⁰

Die Seligkeit des Kindes, diese außerirdischen Klänge wahrzunehmen, wird von Langgässer lyrisch beschrieben.

Den Blick auf das strahlende Kind gerichtet, ließ Aladin Ton um Ton aus der Glasharmonika quellen, aus der Himmelsorgel, der Wasserviola, und spielte nicht anders als Wind und Wellen in Laub und Stromschilf spielen [...].⁸¹

Jedoch überraschen Aladin die aufgewühlten Gefühle, die seinen Selbstfindungsprozeß begleiten, beim Spielen der Glasorgel und bewirken, dass Emotionen von produktiver Kreativität in selbstzerstörerische Aggression umschlagen. Um diesen Zustand zu beschreiben, setzt Langgässer die Gestalt eines unheimlichen Wasserwesens ein:

Eine wilde Gewalt mit dunklem Gesicht hob sich undeutlich, formlos vergehend, aus dem unruhigen Element und blickte sehnsüchtig durch das Gitter des hochgeschossenen Röhrchens, das sich leise klirrend bewegte. Hände mit Schwimmhaut zwischen den Fingern teilten wieder und wieder die Gräser [...].⁸²

Diese Gestalt, deren Gesicht sich zunächst verdunkelt und dann aufhellt, gehört zu einer Flut von traumartigen Bildern, die Aladin beim Glasorgelspiel begleiten. Zunächst sieht

⁷⁹ ebenda 195-196.

⁸⁰ ebenda 196.

⁸¹ ebenda 198.

⁸² ebenda 198.

Aladin sich als kleiner Knabe im Fruchtwasser schwimmen. Dann nehmen die Trancebilder immer mehr Gestalt an, so dass Aladin beim Spielen des Liedes „Flieg, Maikäfer, flieg“ in einer Halluzination seine eigenen Hände als Maikäferfüße sieht. An dieser Stelle zertrümmert er die Weingläser mit bloßen Händen, und zerschneidet sich dabei nicht nur die Hände, sondern zertrümmert auch die Freude Peters:

[...] richtig, es waren Maikäferfüße mit winzigen Widerhaken, nun sah er es deutlich und schrie und schrie – dann ballte er sie zusammen und hieb wie verrückt in die Gläser ein – so!so! von den Stengeln knackten die klirrenden Kelche ab- er lachte – sein Lachen vermischte sich grell mit dem Weinen des Lückenbüßers [...].⁸³

Hier vermischt sich zuerst das hämische Lachen Aladins mit Peters Weinen, bis kurz danach Aladins Emotionen wieder in Trauer umkippen:

[...] schon war sein ganzes Gesicht mit stürzendem Wasser bedeckt, auch seine Hände, worin es lag, mußten zersprungen sein [...]. Pfui, da war plötzlich das Klebrige wieder. Er leckte: ein seltsam vertrauter Geschmack trat ihm rätselhaft auf die Zunge – Blut! [...] war es Blut oder waren es Tränen? Seine Tränen und jenes Blut an den Händen flossen in eines zusammen und konnten von keiner Macht dieser Erde mehr unterschieden werden.⁸⁴

Aladins Körperflüssigkeiten, die Tränen der Trauer, die eine neue Ausdrucksweise darstellen, und das Blut der Aggression, die er seit jeher kennt, vermengen sich. Seine bis vor kurzem geschmeidigen Hände, womit er die schönsten Töne auf der Glasorgel erzeugen konnte, sind nun blutig und zerfleischt. Mit diesem heftigen Umschlag der Emotionen scheint Aladin in die Metzgerei seines Vaters versetzt zu sein, wo die heilen Körper der Tiere in blutige Kadaver verwandelt wurden. Hier wurde Aladin selbst auf ewig durch die Gewalttätigkeit seines Vaters gebrandmarkt, der ihm als Kind auf sadistische Weise die Fingerkuppe mit seinem Metzgermesser verstümmelte.

⁸³ ebenda 201

⁸⁴ ebenda 202.

Die Selbstfindung Aladins stürzt ihn in einen Hexenkessel des psychischen Schmerzes, die schwerer als physische Schmerzen zu ertragen sind. Mit der Zerstörung der Glasorgel und den körperlichen Konsequenzen hat Aladin sich erstmal den leichteren Weg, mit seinen seelischen Schmerzen umzugehen, gewählt.

4.9 Die Erlösung der Erde

Karl-Heinz Müller erläutert Langgässers These, dass die Erlösung durch göttliche Intervention nicht nur den Menschen, sondern auch der Erde gilt, mit Bezug auf biblische Quellen:

Es hat sich schon früh der Gedanke bei ihr verfestigt, daß auch die Natur der Erlösung bedürfe, wie es Paulus im Römerbrief, Kapitel 8, Vers 22, formulierte: „Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis zum Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.“ 1935 hat Elisabeth Langgässer dieses Paulus-Zitat ihren „Tierkreisgedichten“ vorangestellt.⁸⁵

Die Erde des Rieds, deren heilende Wirkung auf den Protagonisten evident wurde, ist auch selbst heilungsbedürftig. Langgässer stellt hier eine Wechselwirkung der Erlösung zwischen Mensch und Natur da. Aus nicht ganz erklärlichen Gründen erfährt Aladin in der Begegnung mit der Erde die Heilung seiner psychischen Krankheit und die aufsaugende, heilende Erde ist nun Patient. Den Weg zur Erlösung der Erde weist eine unscheinbare Randfigur des Romans, Anton, der kurz in einer Feldarbeitszene im Frühjahr auftaucht. Langgässer bedient sich hier das Genres des Märchens, um dieses grundlegende Konstrukt zu verdeutlichen: ein einfältiger Mensch aus der Landbevölkerung benennt drei Bedingungen, die erfüllt werden müssen, um die Erde von der Sündhaftigkeit des Menschen zu befreien.

In der oben erwähnten Textstelle unterhalten sich der Erlenhofer Bauer, Aladin und Anton bei der Mittagpause. Der Bauer berichtet, daß die Gemeinde das Lager in Griesheim in

⁸⁵ Müller, *Landschaft – im Herzen gespiegelt* 10.

Ordnung bringen will und erwähnt, dass das Bordell, aus dem nie ein ordentliches Haus werden kann, noch steht. Das Unrecht der Besatzungsheere aus Frankreich, Algier, Marokko und Senegal, so der Bauer, bleibe an dem Lager kleben.

„Ja, ja. Das hat sich dort eingenistet“, sagte der Bauer endlich und meinte noch immer das Unrecht [...]. Eine Jugendherberge soll da wohl hin, ein Sportplatz und ein Segelfluglager: lauter saubere Sachen, alles ganz schön, und trotzdem hält sich das nicht.“⁸⁶

Antons Antwort auf den Bauern wirkt wie eine magische Formel:

Er hat aber recht, der Bauer“, sagte plötzlich der Anton nach vielen Stunden zu dem schweigsamen Aladin. „Es gibt Häuser, die ziehen das Unglück an, und Plätze, an denen immer wieder ein neues Unglück passiert.“ „Und was könnte einer dagegen tun“ fragte Jean-Marie Aladin. Der andere blickte stumpf auf den Acker, dann gab sein versoffenes Hirn, was es wußte, allmählich her: „zuerst muß es regnen“, erklärte er langsam. „Regen ist gut und wäscht vieles herunter – aber es geht nicht tief.“ „Und dann?“ „Dann muß eine Träne fallen, die jemand unschuldig weint.“ „Ist das alles?“ „Das Schwerste kommt noch. Ein Kind muß beim Spielen darüberlaufen, ohne etwas zu wissen, und wegen gar nichts lachen – so ist die Stelle erlöst.“⁸⁷

Nach einem Regen auf der unerlösten Stelle liegt die Verantwortung bei Unschuldigen und Unwissenden, die den Heilungsprozeß vollziehen müssen. Die Kraft zu heilen, liegt nicht im Wissen oder in intellektuellen Fähigkeiten, sondern in der Unschuld und Ahnungslosigkeit der Menschen. Ein göttlicher Regenschauer, eine Christusfigur mit einer Schar glücklicher, spielender Kinder ist das Rezept, das Anton für die Erlösung der Erde verschreibt. In diesen arglosen Akten befinden sich die therapeutischen Heilungskräfte, wonach die Erde sich sehnt. In dieser kurzen Passage die zugleich der Leitfaden für den Roman gelten kann, konzentriert sich das philosophische und religiöse Fundament des Denkens der Autorin.

⁸⁶ Langgässer, *Gang durch das Ried* 286-287.

⁸⁷ ebenda 287.

Kapitel 5: Theoretische Überlegungen

5.1 Entwicklungsroman mit religiöser Zielsetzung

Bei einer formalen Betrachtung von Langgässers Roman *Gang durch das Ried* findet man Ähnlichkeiten mit dem Genre des Bildungsromans: ein Mann geht auf Wanderschaft und beginnt damit einen Prozeß des seelisch-geistigen Wachstums. Auf der Reise begegnet er Menschen und macht Erfahrungen, die zur Erweiterung seiner persönlichen Fähigkeiten führen. Am Ende des Romans ist er erfolgreich durch einige Entwicklungsphasen gegangen und hat sein Ziel erreicht.

Inhaltlich gesehen kann man den Roman als Antithese zum Bildungsroman begreifen: Der Protagonist bildet sich auf keine Weise intellektuell weiter. Am Ende des Romans ist er wieder an dem geographischen Ort, von wo er seine Reise begann, in dem ehemaligen Militärlager in Griesheim. Parallel zu seinem kreisförmigen Gang durch das Ried verläuft sein seelischer Entwicklungsgang: Nach einer psychischen Krise verlor Aladin sich in einer geistigen Wüste; nach der heilwirkenden Wanderschaft verfügt er nun wieder über seine einstigen Fähigkeiten. Er hat seine Identität wieder erlangt. Seine Entwicklung besteht nun mehr aus der Zurückgewinnung seines Gedächtnisses durch mystische Erlebnisse. Die Ergebnisse der Reise führen ihn nicht zur Bildung – hier wäre ein linearer Verlauf eher angebracht – sondern paradoxerweise durch Regression zum Fortschritt im geistigen und spirituellen Bereich. Langgässer selbst hatte sich Gedanken gemacht, wie sie den Roman bezeichnen sollte.

Er ist doch eine sehr merkwürdige Sache, dieser Riedroman! Manchmal glaube ich, ihn nicht zu Ende schreiben zu können – dann wieder denke ich das sei überhaupt nichts, was man mit Roman bezeichnet – oder eine neue künstlerische Art zu sehen bereite sich in mir vor. Ist es dann nicht seltsam: ein „Entwicklungsroman“ ohne Psychologie? Menschen, die dargestellt und gebildet werden wie Naturgegenstände – aber mitten

durch sie hindurch läuft der schmale Weg der Freiheit, und sie werden auf ihn hingedrängt ohne es zu wissen [...].⁸⁸

Somit kann man das Werk Langgässers als Entwicklungsroman mit religiöser Zielsetzung auffassen. Das Anliegen der folgenden Diskussion ist es, Langgässers Verständnis und ihre Wertstellung mystischer Erfahrungen bei der Entwicklung des Protagonisten in Anlehnung an die vorangegangenen Textinterpretationen zu untersuchen.

5.2 Weltgeschichte aus judeo-christlicher Perspektive

Als eine Heilsgeschichte ordnete Langgässer ihren Roman in die Literatur ein. Diese Kategorisierung gibt Anlass, den Begriff näher zu betrachten und in einen philosophischen Kontext zu stellen. In seinem Buch *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* setzt sich Karl Löwith mit weltgeschichtlichen Konzepten auseinander. Ihm zufolge gibt es nur zwei grundlegende Möglichkeiten des Geschichtsverständnisses: die der zyklischen Bewegung der Antike und die der eschatologischen Ausrichtung des Christentums. Alle weiteren Systeme bestehen aus Variationen dieser zwei Prinzipien oder ihrer Vermischung.

Nach griechischer Weltanschauung bewegt sich alles in einer ewigen Wiederkehr des Gleichen, wobei der Hervorgang in seinen Anfang zurückkehrt. Diese Anschauung enthält ein natürliches Verständnis des Universums, das die Erkenntnis zeitlicher Veränderungen mit der von periodischer Regelmässigkeit, Beständigkeit und Unveränderlichkeit vereinigt. Das Unveränderliche, wie es vor allem an der geordneten Bewegung der Himmelskörper erscheint, war für sie von größtem Interesse und von tieferer Bedeutung als alle progressive und radikale Veränderung. Die „Revolution“ ist ursprünglich ein natürlicher, kreisförmiger Umlauf, aber kein Bruch mit einer geschichtlichen Überlieferung.⁸⁹

⁸⁸ Zitiert nach Eva Augsberger, *Elisabeth Langgässer – Assoziative Reihung, Leitmotiv und Symbol in ihren Prosawerken* (Nürnberg: Hans Carl, 1962) 28.

⁸⁹ Karl Löwith, *Sämtliche Schriften 2, Weltgeschichte und Heilsgeschehen* (Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1983) 14.

Im Kontrast zu dem zyklischen Geschichtsverständnis der Antike steht die eschatologische Ausrichtung der judeo-christlichen Tradition, deren Bedeutung in einem planmässigen Prozeß des Entfaltens besteht, welches auf ein göttliches Ziel hinstrebt.

Den Juden und Christen bedeutet Geschichte vor allem Heilsgeschehen. Als solches ist sie das Anliegen von Propheten und Predigern. Das Faktum der Geschichtsphilosophie und ihre Frage nach einem letzten Sinn ist dem eschatologischen Glauben an einen heilsgeschichtlichen Endzweck entsprungen [...]. Die zeitliche Dimension eines endgültigen Zieles ist somit eine eschatologische Zukunft, und Zukunft ist für uns nur da in Erwartung und Hoffnung.⁹⁰

Der Begriff „Heil“ deutet auf „heilig“, „ganz“, „gesund“ im Gegensatz zu „profan“, „zerteilt“ und „krank.“⁹¹ Ein Ziel der Geschichte könnte es sein, die profanen, zerteilten und kranken Elemente durch eine göttliche Intervention zu überwinden. Indem Gott sich in Menschengestalt manifestiert, wird die Menschheit zu einem Endpunkt der sakralen Heilung und zur Ganzheit geführt.

5.3 Heilsgeschichte und Vernunft

Die Heilsgeschichte eines psychisch-kranken Soldaten spielt sich in dem vor kurzem von Franzosen besetzten hessischen Ried ab. Die Zerrüttung der Gesellschaft durch das Chaos des Ersten Weltkrieges liegt wie ein teuflischer Fluch über dem Gebiet. Dumpf vom psychisch Verdrängten, besucht er die Orte seiner Vergangenheit ohne ein bewusstes Ziel vor Augen zu haben. Als ehemaliger Söldner und Patient in der psychiatrischen Anstalt ist diese Figur ein Sinnbild des Verfalls. In dieser desolaten Situation erlebt er wiederholt Interventionen Gottes, die ihn zur Heilung führen. Diese göttlichen Interventionen, die in Form der Begegnungen mit der transformierenden Erde stattfinden, zeugen von der Irrationalität der zum Teil angsterregenden mystischen Erfahrungen, die zu seiner Heilung führen. Diese Erfahrungen

⁹⁰ ebenda 15-16.

⁹¹ ebenda 608.

sind allem Anschein nach rein mystische Erlebnisse, d.h. sie zeugen von einer Einseitigkeit der menschlichen Fähigkeiten.

Der Endzweck von Aladins persönlichen Heilsgeschichte ist es, alle seine Fakultäten zurückzugewinnen, sowohl die intuitiven, sinnlichen und als auch die rationalen: er wird über die Zeit ein wissender, vernünftiger Mensch. Aladins Zustand des Wirrwarrs wurde durch die mystischen Erlebnisse in Kontakt mit der Erde überwunden. So kommt er paradoxerweise zur Vernunft! Das Mysterium scheint darin zu liegen, dass Aladin unwissend geheilt worden ist, nachdem er durch Höllen gegangen ist.⁹² Somit ist die menschliche Vernunft als Teil dieses Heilsgeschehens zu begreifen.

Die Erlösung Aladins führt ihn unmittelbar zur Rolle des Erlösers: freiwillig nimmt er stellvertretend die Rolle Dodots auf sich, um das Gebiet von dem Fluch der Besatzungsmächte zu befreien. Es liegt in der Verantwortung des Menschen, meint Langgässer, durch die Bewußtwerdung der Geschichte, die Schöpfung von den menschlichen Sünden zu erlösen:

Denn das Ried ist nicht nur aus Erde gemacht, aus Schilfgras und Äpfelbäumen, Fischen und Wasservögeln – das gibt es an vielen Stellen, und jede erinnert von weitem an ein ähnliches Landschaftsgesicht – es ist ebenso wohl aus Geschichte gebildet, aus einem härteren, festeren Stoff, der dem Schwimmenden unterlegt ist, und aus löslicher Melancholie: löslich, sobald diese harte Geschichte in unser Bewußtsein tritt [...].⁹³

Erst nachdem der ehemalige Sünder, Aladin, die Erlösung selbst erfährt und sich dadurch von dem Wirrwarr der Geisteskrankheit befreit, ist er als geheilter Mensch in der neugewonnenen Ganzheit im Besitz sämtlicher menschlicher Fakultäten, d.h. *auch der Vernunft*. In diesem bewussten Zustand ist er dann selbst als Erlöser in der Lage „die harte

⁹² Karl Korn, *Rheinische Profile – Stefan, George, Alfons Paquet, Elisabeth Langgässer* (Pfullingen: Verlag Günther Neske, 1988) 181.

⁹³ Elisabeth Langgässer, „Im hessischen Ried,“ *Frankfurter Zeitung*, November 1935, 1. (Zum Vorabdruck des Romans *Gang durch das Ried*) ebenda.

Geschichte [der Erde] in sein Bewusstsein aufzunehmen,“ um sie von den „Ketten der Grausamkeiten“ zu befreien.⁹⁴

Nach Langgässer, veranlaßt die Sonderstellung des Menschen ihn, eine Schuld auf sich zu nehmen, für die er persönlich nicht haftbar ist. Als bewusstem Wesen ist es ihm aufgetragen worden, die Erde von den Ketten der Grausamkeiten zu erlösen, indem er die harte Geschichte gedanklich in sich aufnimmt: die bloße Reflektion beinhaltet einen Akt der Transformation. Als schreibender Mensch besitzt Langgässer die Fähigkeit, eine ganze Leserschaft dazu zu veranlassen, über größere Zeiträume über eine von ihr bestimmte Thematik nachzudenken. Durch das Öffentlichmachen der menschlichen Geschichte kann sie nicht nur als transformierende Kraft, sondern auch als Sprachrohr dienen, um die Erde von ihren Sünden zu erlösen. Dieser Akt der Erlösung der Erde zeigt sich bei der Schriftstellerin in der mühsamen Zusammensetzung von Buchstaben, Worten und Sätzen bis hin zu der Komposition und Fertigstellung eines Romans. Der kreative Prozeß besteht sowohl aus den spontanen Assoziationen als auch aus daraus logisch erfolgenden Prozessen. Dieser Vorgang steht im Kontrast zu dem Erlösungsvorgang im Roman, den der Anton in seiner Einfachheit liefert, nämlich dass durch einen Regenguss, eine Träne und ein lachendes Kind, das über eine verseuchte Stelle springt, die Erde geheilt wird. Hier liefert Langgässer verwirrenderweise zwei einander entgegengesetzte Vorgehensweisen.

Langgässers allgemeine Verdammung „der chimären Vernunft“ stellt sich infolgedessen als ungereimt dar und bedarf weiterer Untersuchungen. Susanne Evers bietet Erklärungen dieses Phänomens im Kontext der liturgischen Bewegungen der katholischen Kirche des 20. Jahrhunderts an.

94

5.4 Der Roman im Kontext der Mysterientheologie

Es ist aufschlußreich Langgässers Roman im Zeitkontext der katholischen Kirche zu betrachten. In ihrem Werk *Allegorie und Apologie – Die Späte Lyrik Langgässers* setzt sich Susanne Evers mit der Lyrik Langgässers auseinander und setzte sie in Verbindung mit dem Zeitgeist des Katholizismus der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts:

Der Katholizismus, den Langgässer vor Augen hat und den sie in ihren Werken verteidigt, ist nicht der antike augustinsche, sondern der ihrer eigenen Zeit und Umgebung. Es ist für ein weiterführendes Verständnis Langgässers unumgänglich, sich mit dem katholischen Diskurs der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts auseinanderzusetzen.⁹⁵

Evers stellte fest, dass der katholische Diskurs Deutschlands in dieser Zeit von zwei Schlagworten bestimmt wurde: „Liturgische Bewegung“ und „Mysterientheologie.“

Die liturgische Bewegung begann 1913 im Kloster Maria Laach unter dem Abt Ildefons Herwegen: „Kennzeichnend für den sich hier abbildenden Zweig der Bewegung sind die Ausrichtung an einem akademischen Publikum, die Verbindung mit der katholischen Jugendbewegung und die feste Verankerung im Diskurs der Kulturkritik des beginnenden 20. Jahrhunderts.“⁹⁶ Evers dokumentiert Langgässers Kontakte zu dieser Bewegung, die schon in den zwanziger Jahren zur Bekanntschaft mit der Organisation „Quickborn,“ einem der Hauptträger der liturgischen Bewegung in Deutschland, führten. In dem Monatsheft der katholischen Jugendbewegung, „Das heilige Feuer,“ ein wichtiges Vehikel der liturgischen und eucharistischen Erneuerung, publizierte sie bis 1925. Diese Kontakte brachten Langgässer ins Zentrum des Diskurses zur „Mysterientheologie“ Odo Casels, die eine prägende Wirkung auf sie ausübte.

⁹⁵ Susanne Evers, „Allegorie und Apologie – Die Späte Lyrik Elisabeth Langgässer“, *Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Eberhard Mannack (Frankfurt am Main: Peter Lang, 1994) 12-13.

⁹⁶ ebenda 291.

Entsprechend betont Casel in Bezug auf das christliche Mysterium immer wieder, daß man es letztlich verstandesmäßig gar nicht erfassen kann: „Das Mysterium kann man nicht lernen, sonder nur erfahren.“ Erfahrung und Erlebnis sind die einzige Möglichkeit, das göttliche Mysterium vollständig zu erfassen [...]. Der Versuch, Gott mit dem Verstand zu erfassen, ist ja seiner Ansicht nach grundsätzlich illegitim, ein Profanierungsversuch. Festzuhalten bleibt, dass aus der Sicht der Mysterientheologie die Arkandisziplin auch und gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein notwendiges Gebot darstellt, womit Langgässer ein wichtiges Argument für ihre esoterische Schreibweise dem theologischen Diskurs der Zeit entnehmen kann.⁹⁷

In dem Vorwort zu seinem Buch *Die Liturgie als Mysterienfeier* betonte Casel die Bedeutung einer Priesterschaft, die sich die gegen den gottlosen Materialismus stellt:

Die Besten unserer Zeit beseelt das Streben, aus all der Äußerlichkeit einer durch Industrialismus, Mammonismus, Demokratismus entgotteten Welt sich in die Tiefen der Seele zurückzuziehen und dort den geheimnisvollen Stimmen zu lauschen, die aus einer besseren Welt herübertönen.⁹⁸

In einem Beitrag zur *Benediktinischen Monatschrift* befasst sich Daniel Feuling¹⁹³⁵ u. a. mit der Rolle des Dichters als Propheten. Nach Evers bildet Feulings Verständnis des Dichter-Propheten den idealen Anknüpfungspunkt für Langgässers künstlerisches Selbstverständnis: die priesterliche Funktion des Dichters besteht darin, die Funktion als „Sprachrohr Gottes zu übernehmen dort, wo dieser sich nicht direkt offenbart, ja die Begriffe Lösung und Befreiung implizieren sogar eine darüber hinausgehende priesterliche Funktion des Dichters und eine sakramentale Funktion des von ihm geschaffenen Textes.“⁹⁹

Casel ist sogar so extrem in seiner Ablehnung des Materiellen, dass er in der Armut, der Krankheit und den Schmerzen nicht nur einen „geheimnisvollen Fluch sieht, den Gott über den Menschen nach der Sünde ausgesprochen hat und der aus seiner Arbeit ein geheimnisvolles Mysterium der Sühne macht“,“¹⁰⁰ sondern den Versuch, Armut mit sozialen,

⁹⁷ ebenda 336-337.

⁹⁸ ebenda 293

⁹⁹ ebenda 329.

¹⁰⁰ ebenda 293.

der Krankheit mit medizinischen Maßnahmen abzuwenden, als einen „zweiten Sündenfall“ betrachtet. Alles, was das materielle Leben unterstützt kann dem Geist nicht dienen.

Es ist also kaum überraschend, daß neben den Erfolgen der modernen Medizin auch die Neuscholastik zu den „Übeln“ gezählt wird, die nach „Casel dem ‚Geist des Humanismus‘ zu verdanken sind: „Selbst in den heiligen Bereich der Religion, der Kirche und der Frömmigkeit, drang der neue Geist ein [...] man suchte mit dem Verstande, die göttlichen Geheimnisse zu durchforschen und zu zergliedern, um sie, ‚beweisen‘ zu können.“ [...]. Die kurzen Hinweise mögen jedoch genügen zu verdeutlichen, daß das anhand der Analyse von „Späte Zeit“ herausgestellte kulturkritische Gedankengut Langgässers nicht im Widerspruch zur liturgischen Bewegung steht.¹⁰¹

Evers analysiert Langgässers Lyrik im Kontext der Mysterientheologie und identifizierte Langgässers Versuch alles Überirdische bereits in das irdische Leben zu integrieren:

Der einseitige Blick auf das Jenseits und die damit verbundene „implizite Leugnung der Bedeutsamkeit kontingentgeschichtlicher Ereignisse überhaupt“ ist jedoch ein Aspekt der Mysterientheologie, der sich auch in der Lyrik Langgässers spiegelt und insbesondere ihren geschichts-allegorischen Versuchen zugrunde liegt.¹⁰²

Es liegt nahe, diese Prämissen der Lyrik auch auf die Grundstruktur ihres Romans anzuwenden. Demzufolge können die Geschichten der Menschen als Allegorien für die Auseinandersetzungen zwischen Gott und Luzifer aufgefasst werden. Als Metapher für das menschliche Geschehen, setzt Langgässer das Bild der Marionetten ein, die sich auf der Bühne des Kosmos bewegen. Alle Figuren und Menschen sind infolgedessen Stellvertreter für höhere Kräfte. Die Austauschbarkeit der Menschen bildet demnach auch das Leitmotiv des Romans, die verlorene Identität.

5.5 Der Mensch als Stellvertreter der höheren Kräfte

Langgässers *Gang durch das Ried* bedient sich in vielschichtiger Weise einer bestimmten Symbolik: Das Naturelement Erde steht für göttliche Intervention, die Jahreszeiten

¹⁰¹ ebenda 294.

¹⁰² ebenda 322.

stehen für innerliche Vorgänge des Protagonisten und der Dom dient als Symbol des mystischen Raums. Aladin/Peter Schaffner in seiner Identitätslosigkeit lässt sich als austauschbare Spielfigur einmal für Jean-Marie Aladin und das nächste Mal für Dodot einsetzen.

Durch weitere Abstrahierung, kann man den Roman als die personifizierte Heilsgeschichte schlechthin betrachten, wobei die eigentliche Geschichte sich nicht auf dem „Schachbrett“ der menschlichen Handlung abspielt, sondern bei den konkurrierenden überirdischen Spielern, Gott und Satan. In der Schrift *Christliche Dichtung* beschreibt Langgässer 1949, wie sie den Zeit-Raumcharakter konstruiert; dieser Aufsatz erklärt auch die grundlegenden Strukturen ihres Riedromans, den sie dreizehn Jahre früher geschrieben hatte. Um ihr Konzept der Austauschbarkeit der Personen zu erläutern, die in ihrem Symbolcharakter begründet ist, bedient sie sich des lateinischen Begriffs der *Personare*, der heiligen Maske, „die die Person des Schauspielers der Gottheit angleicht, der sie ähnlich zu werden trachtet.“¹⁰³ Langgässer definiert die Entwicklung der Persönlichkeit als einen Prozess der Angleichung der Gegenmächte:

[...] dass es ja gerade das Wesen der Person ausmacht, durch die heilige Maske hindurchzutönen [...] ja, dass das Menschenbild um so unverwechselbarer, persönlicher und nun in einem ganz anderen Sinn ‚individueller‘ wird, je mehr der Mensch das Ebenbild Gottes oder Ebenbild Luzifers ist.¹⁰⁴

Somit konstruiert sie in ihrem Roman das „große Marionettenspiel des christlichen Welttheaters,“¹⁰⁵ einen Raum, wo sich das sich immer wiederholende Drama zwischen dem Guten und dem Bösen abspielt, wobei das Böse auf der Erde die Oberhand behält. Sie baut ihr Denkmodell „auf dem Glauben des natürlichen Triumph[s] Gottes über das Böse basierend,

¹⁰³ Elisabeth Langgässer, *Christliche Dichtung* (Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag, 1961) 41.

¹⁰⁴ ebenda 43.

¹⁰⁵ ebenda 44.

durch einen in nichts begründeten Eingriff und freien Liebesakt Gottes gegenüber der Kreatur.¹⁰⁶

Wilhelm Grenzmann umschreibt Langgässers Welt, wo die

großen Gegenmächte des Menschen, denen er sich in Heil und Unheil ausgeliefert sieht, ein kleines Wesen im Spiel übernatürlicher Kräfte, des Guten und des Bösen, des Heiligenden und des Zerstörerischen, des Beseligenden und des Verdammenden, und weil sie nicht die bloße ungefähre Sprache der Immanentesten liebt, müssen wir es mit ihr genauer sagen: es geht ihr um den Kampf zwischen Gott und Teufel. Ihrem Werk haftet etwas von der auf das äusserste zugespitzten Sehweise von Goethes Faust an: der Mensch wird in schlechthin letzte Ordnungen eingefügt, sein Schicksal aus der letzten Perspektive betrachtet, sein Leben zum Schlachtfeld göttlicher und dämonischer Mächte gemacht, und wo immer sich Zwischenthemen einzuschalten scheinen, sind auch diese doch wieder in die letzten Bezüge eingeordnet.¹⁰⁷

Mit dieser Vorstellung der letzten Dingen baute Langgässer sich einen festen Rahmen, der wiederholt in ihren Werken auftaucht. In einer gedanklichen Welt der Entpersonalisierung kam ihr womöglich die Vernunft als eine zusätzliche Bedrohung der Identität vor. In so einem überdimensionalen Raum der höheren Kräfte werden Emotionalität und mystische Erfahrungen zunehmend notwendig, um ein Gefühl der Identitätsfindung zu sichern.

5.6 Bezug zur Mysterientheologie

Elisabeth Langgässer entwarf in ihrem Roman ein Koordinatensystem mit ergänzenden Elementen: allzu irdische Figuren und die göttliche Intervention, menschliche Sünde und heilbringende Gnade, Erkrankung und Gesundung des Protagonisten und der Gesellschaft sowie der Verlust und die Wiedergewinnung seiner Identität. Nicht von ihr in diesem System erwünscht zu sein scheint die Vernunft als Gegenüber der Mystik. Das Ausklammern der

¹⁰⁶ ebenda 40.

¹⁰⁷ Wilhelm Grenzmann, *Dichtung und Glaube – Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur* (Bonn: Athenäum-Verlag, 1950) 193.

Vernunft und deren Verbannung in den Bereich der Chimäre sind auffallend und als solche rätselhaft.

Die primäre Rolle des Elements “Erde” im Roman als tragendes und sogar gebärendes Element erweist sich als aufschlussreich in diesem Zusammenhang. Die Begegnungen des Protagonisten mit der Erde, dem geheimnisvollen Reich der Mystik, wo sich eine geistige Heilung vollzieht, gestaltete die Autorin als beunruhigendes, mystisches Erlebnis mit Halluzinationscharakter. Die verwirrenden Erlebnisse mit und in der Erde führen den Protagonisten unerklärlicherweise zu sich selbst. Paradoxerweise wird Aladin in der Identitätsfindung wieder ein Vernunftswesen.

Eine Betrachtung der möglichen Einflüsse auf Langgässers Denkmodell führt zu einer Bewegung der katholischen Kirche, die 1913 begann, nämlich die der Mysterientheologie. Es gibt konkrete Hinweise auf Langgässers persönliche Kontakte mit führenden Persönlichkeiten dieser Bewegung. Die Anhänger der Mysterientheologie lehnen jeglichen Versuch, die göttliche Dimension durch die Vernunft zu erfahren, ab. Mit einem einseitigen Blick auf alles nicht-Irdische, betrachten die Anhänger der Mysterientheologie die Mystik als den allein gültigen Zugang zur göttlichen Dimension.

Die Tatsache, dass der Roman sich mit dem Verlust und der Wiedergewinnung einer Identität befasst, steht im logischen Zusammenhang mit diesem religiösen Kontext. Wegen ihrer Konzentration auf das Jenseits befindet sich Langgässer als Anhängerin der Mysterientheologie in einer überirdischen Dimension, wo alles, was mit menschlicher Persönlichkeit zu tun hat, von zweitrangiger Bedeutung ist. Die Entfaltung des individuellen Lebens samt der Auseinandersetzung mit Gut und Böse dient dazu, das eigentliche Spiel der Gegenmächte zu illustrieren. Die Auflösung ins Göttliche gefährdet das Ich-Gefühl. Aus

diesem Grund treten hier die starken Emotionen, die mit den mystischen Erlebnissen verbunden sind, als rettende Funktion auf: sie übernehmen die Funktion einer stellvertretenden Identität: Derjenige, der starke Emotionen spürt, nimmt sich als erlebendes und in diesem Sinne als definierbares Wesen wahr und kann sich sogar vor der Gefahr der Auflösung ins Göttliche schützen.

In dem von ihr angenommenen Glaubenssystem, das sich in dem Roman spiegelt, gibt es kein ausgeglichenes Modell zwischen Vernunft und Mystik. Das Abrücken von der Mitte führt zu einem Übergewicht der Mystik mit der Gefahr eines Sturzes in die Emotionen. Die Einseitigkeit dieses Glaubenssystems kann sich dann als psychische Krankheit manifestieren, wie im Roman thematisiert wird. Wohl weil sie eine allzu faszinierende Mysterientheologie mit dem einseitigen Blick auf das Jenseits anzog, nahm Langgässer diese Gefahr mit in Kauf.

Kapitel 6: Abschluß

Es war eine bewegte Zeit zwischen den Weltkriegen als Elisabeth Langgässer den Roman *Gang durch das Ried* geschrieben hat. Der Erste Weltkrieg hatte tiefe Spuren zurückgelassen, die den Alltag erschwerten. Unsicher war zu diesem Zeitpunkt nach dem Ende der Monarchie der Verlauf des Experiments Weimarer Republik, die mit Krisenjahren, goldenen Zeiten und letztendlich ihrem Zerfall gezeichnet sein würde. Die weltweite Wirtschaftskrise mit der Inflation sorgte für Panik und Unsicherheit und hatte verheerende Konsequenzen für die Bevölkerung. Es war eine Zeit der Orientierungslosigkeit in vielerlei Hinsichten.

Elisabeth Langgässers Leben war gleichfalls von Unsicherheiten geprägt. Als alleinerziehende Mutter lebte Langgässer in Berlin weitab von ihrer Heimat in Rheinhessen. Sie selber wußte allzu gut, wie schwer es war, ohne Vater aufzuwachsen und musste nun diesen Zustand durch ihre Tochter erneut erleben. Nach der Entlassung aus der Frauenfachschule fand Langgässer keine feste Anstellung, und hatte Schwierigkeiten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Da der Verdienst als Schriftstellerin unsicher war, blieb sie von der finanziellen Unterstützung ihres Bruders weitgehend abhängig.

Psychische Erkrankungen waren oft die Folge des Ersten Weltkrieges. Langgässer machte sich selber Sorgen über ihre Freundin, Martha Ziegler, die wahnsinnig wurde und sich in Goddelau in psychiatrische Behandlung begeben musste. Martha war nur stellvertretend für eine Reihe von Mitschülern, die irrsinnig wurden, in missglückter Ehe lebten oder Selbstmord begingen. Langgässer betrachtete deren Irrungen und Wirrungen als repräsentativ für ihre „ausgekippte“ und hochgefährdete Generation. Das Zusammenwirken dieser Unsicherheitsfaktoren mag dazu beigetragen haben, dass Langgässer auf Vertrautes zurückgriff

und sich auf ihre Wurzeln besann: beim Schreiben des Romans versetzte sie sich gedanklich in ihre Heimat des rheinhessischen Rieds, wo sie früher als Lehrerin tätig war und oft Ausflüge gemacht hatte. Diese ihr bekannte Landschaft, die sie geographisch wahrheitsgetreu darstellt, übernimmt eine führende Rolle im Werk. Auch wenn das Gebiet im Roman von der Gesetzlosigkeit und dem Verfall gezeichnet ist, zeigt sich Langgässer diesem Stück der Erde verbunden.

Die allgemein zunehmende Skepsis der Kirche und dem Christentum gegenüber teilte Langgässer nicht. Sie blickte zurück auf die Mysterientheologie der katholischen Jugendbewegung und fand darin einen sicheren Hafen. Hierin errichtete sie ein kosmisch-mystisches System weitab von den politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Geschehnissen ihrer Zeit. In diesem Raum des Mysteriums fand sie einen Ort, wo sie sich seelisch zu Hause fühlte.

Diese Konstellation von Lebensbedingungen könnte Langgässer wohl dazu veranlasst haben, *Den Gang durch das Ried* zu verfassen. Die schriftstellerische Aufarbeitung der unstabilen Lage der Politik, Wirtschaft und Kirche in den Vorkriegsjahren ist ein Beweis dafür, dass Langgässer sich bereits zu dieser Zeit darin übte, Hindernisse zu überwinden. Ihre Strategie wurde es, kreativ mit Problemen durch den Krieg und über den Krieg hinaus umzugehen.

Bibliographie

- Augsberger, Eva. *Elisabeth Langgässer – Assoziative Reihung, Leitmotiv und Symbol in ihren Prosawerken*. Nürnberg: Hans Carl, 1962.
- Berghahn, Winfried. „Gomorrha nach dem Gericht. Elisabeth Langgässer: Gang durch das Ried.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 9 May 1953, Literaturblatt.
- Dederer, Tilmann u. Karl Knapp. *Elisabeth Langgässer und Griesheim*. Darmstadt /Griesheim: H.L.Schlapp, 1986.
- Edvardson, Cordelia. *Gebranntes Kind sucht das Feuer*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1989.
- Evers, Susanne. *Allegorie und Apologie – die Späte Lyrik Elisabeth Langgässers*. Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Ed. Eberhard Mannack. Frankfurt a.M: Peter Lang, 1994.
- Fibicher, Arthur. *Gang durch das Ried und Das unauslöschliche Siegel. Zwei Romane von Elisabeth Langgässer*. Vergleichende Aufbaustudie. Diss. Schwarzenbach (SG), 1959.
- Grenzmann, Wilhelm. *Dichtung und Glaube – Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur*. Bonn: Athenäum-Verlag, 1950.
- Hetmann, Frederik. *Schlafe, meine Rose – Die Lebensgeschichte der Elisabeth Langgässer*. Weinheim: Belz, 1999.
- Hoffman, Elisabeth. *Vorträge – Elisabeth-Langgässer-Colloquium*. Darmstadt: Verlag zur Megede, 1990.
- Hoffmann Franziska. *Dort und damals*. Darmstadt: Verlag zur Megede, 1986.
- Jungbluth, Simone. „Erfahrung des Nationalsozialismus und christlich-mythisches Naturerlebnis – Elisabeth Langgässers Roman ‘Der Gang durch das Ried’“. Diss. Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 1995.
- Kemp, Friedhelm. „Elisabeth Langgässer, die Dichterin.“ *Hochland* 43.1 (1950/51): 91-94.
- Korn, Karl. *Rheinische Profile – Stefan George, Alfons Paquet, Elisabeth Langgässer*. Pfullingen: Günther Neske, 1988.
- Langgässer, Elisabeth. *Christliche Dichtung*. Freiburg i. Breisgau: Rombach & Co, 1961.

Langgässer, Elisabeth. *Elisabeth Langgässer – Briefe – 1924 -1950*. 2 Bände. Düsseldorf: Claassen Verlag, 1950.

Langgässer, Elisabeth. „Im hessischen Ried.“ *Frankfurter Zeitung* 6 November 1935.

Langgässer, Elisabeth, *Gang durch das Ried*. Hamburg: Claassen Verlag, 1959.

Löwith, Karl. *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1983.

Meidinger-Giese, Inge. „Elisabeth Langgässer zum Gedächtnis.“ *Begegnung: Zeitschrift für Kultur und Geistesleben* 1964. 64.

Müller, Karlheinz, *Landschaft – im Herzen gespiegelt. Zur Naturdichtung Elisabeth Langgässers*. Darmstadt: H. Anthes, 1994.

Müller, Karlheinz, *Elisabeth Langgässer – Eine biographische Skizze*. Darmstadt: Roetherdruck, 1990.